

Preis: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: für Adressen 4,50 Lit., mit Zustellung 5,--
Lit., bei den Postämtern: im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 261

Memel, Sonnabend, den 5. November 1932

84. Jahrgang

Papen beantwortet Pariser Fragen

„Gleichberechtigungsproblem noch ernster als die Reparationsfrage“

wtb. Paris, 4. November. Reichskanzler v. Papen hat einem Berliner Mitarbeiter des „Excelsior“ auf verschiedene aktuelle Fragen geantwortet. Der Reichskanzler gab seiner festen Hoffnung Ausdruck, die ihm gestellten Aufgaben durchzuführen zu können, „andernfalls würde er nicht eine Sekunde länger an der Regierung bleiben.“

Ueber die territorialen Bestimmungen der Friedensverträge sagt „Times“, das englische Volk sei allgemein der Ansicht, daß in Versailles Fehler begangen worden seien, daß die Ungerechtigkeit gewisser Bestimmungen sich im Laufe der Jahre enthielt habe und daß früher oder später Revisionsmaßnahmen erfolgen müßten.

„Niobe“ = Kommandant freigesprochen

„Das Unglück ist auf höhere Gewalt zurückzuführen“ — Von einem Verschulden Kapitänleutnants Ruhfuß könne nicht die Rede sein

wtb. Kiel, 4. November. Die gestrige Verhandlung vor dem Kriegsgericht wegen des Unterganges des Schulschiffes „Niobe“ endete mit dem Freispruch des Kommandanten der „Niobe“, Kapitänleutnant Ruhfuß.

Die Kriegergerichtsverhandlung begann mit der Verlesung der Personalien des Angeklagten. Aus einem Führungszeugnis des Inspektors des Bildungswezens der Marine, Konteradmiral Schulte, ist hervorzuheben, daß Kapitänleutnant Ruhfuß als Offizier und als Kommandant der „Niobe“ eine hervorragende Dienstauffassung gezeigt habe.

Es wurde dann die Frage erörtert, wieviel Zeit verstrichen sei von dem Einfallen der Bö und dem Augenblick, wo das Schiff als verloren anzusehen war. Kapitänleutnant Ruhfuß meinte, daß es sich um Bruchteile von Sekunden gehandelt habe.

Deutsches Leichtflugzeug am Sabrik-Schornstein zertrümmert

wtb. München, 4. November. Das Leichtflugzeug „1673“, mit dem der Pilot Moritz 1930 den Europapass gewonnen, wurde bei Ober-Ankerreute von einem heftigen Schneesturm gegen einen Fabrik-Schornstein geschleudert und kürzte auf beträchtlicher Höhe ab.

Frau Bindernagel gestorben

wtb. Berlin, 3. November. Die Opernsängerin Gertrud Bindernagel, die, wie erinnerlich, vor kurzem von ihrem Manne, dem Bankier Finke, nach einer Aufführung in der Städtischen Oper in Berlin durch einen Revolvererschuß schwer verletzt worden war, ist gestern nachmittags um 2,30 Uhr im Krankenhaus an Embolie gestorben.

„Keine neue Inflation für Polen“

wtb. Warschau, 4. November. Der Sejm ist gestern zur ersten Sitzung seiner ordentlichen Haushaltsperiode zusammengetreten. Der Finanzminister Zawadzki hielt ein Exposé zum eingebrachten Haushalt, wobei er versicherte, daß es keine neue Inflation geben werde.

Kabinettsrücktritt in Belgrad

wtb. Belgrad, 4. November. Das Kabinett hat seinen Rücktritt eingereicht. Der König hat den Rücktritt der Regierung angenommen.

Sieben Jahre Zaleski

Dr. B. Berlin, 4. November. Der Rücktritt des polnischen Außenministers Zaleski, der eine siebenjährige Amtstätigkeit hinter sich hat, begegnet in Berliner politischen und diplomatischen Kreisen lebhaftes Interesse.

Bei den Polen hat sich, nachdem der Siegerausbruch des Weltkriegs allmählich verflohen, von Jahr zu Jahr immer stärker die Befürchtung gezeigt, ob sie die ihnen in einer Zeit tiefer deutscher Ohnmacht zugefallenen Gebiete auf die Dauer würden behaupten können. Ihre ganze Außenpolitik hat sich daher in ständig wachsendem Maße auf das Ziel einer Sicherung der Westgrenze eingestellt.

Ueberlebenden der „Niobe“, bestätigt, daß die Bö ganz überraschend gekommen sei.

Kapitänleutnant Ruhfuß sei ein sehr vorsichtiger Seemann. Das Schiff selbst sei wohl feststehend gewesen; aber es habe sich leicht auf die Seite gelegt. Oberleutnant zur See Vott war Wachoffizier auf der „Niobe“.

Kapitän Thomsen, Führer des Feuereschiffes „Sehman-Velt“, erklärte:

die aufkommende Bö habe nicht sehr gefährlich ausgesehen.

Die Fortnahme der Obersegel bei der „Niobe“ scheine ihm jedoch der Wetterlage angemessen gewesen zu sein. Korvettenkapitän Kämpel, der frühere Kommandant der „Niobe“, betonte, Kapitänleutnant Ruhfuß habe von Anfang an guten seemannischen Sinn und Verständnis gezeigt.

Es habe sich um eine Bö gehandelt, wie sie in unseren Breiten nur sehr selten vorkomme. Das Unglück sei daher auf höhere Gewalt zurückzuführen.

In seinem Plädoyer betonte Kriegsgerichtsrat Becker, von einem Verschulden des Kommandanten könne nicht die Rede sein; denn mit einem derartigen außergewöhnlichen Naturereignis habe er nicht rechnen können.

Güterzug rast in eine Arbeiterkolonne hinein

wtb. Hamburg, 4. November. Unweit der Elbbrücken ist am Donnerstag nachmittags ein Güterzug in eine Arbeiterkolonne hineingefahren. Drei Arbeiter wurden getötet, zwei haben schwere Verletzungen erlitten.

Aktenfische mit 5000 Mark geraubt

wtb. Göttingen, 4. November. Vor dem hiesigen Landgerichtsgebäude wurde gestern mittag ein schwerer Raubüberfall verübt.

Einem 18jährigen Rassenboten der Göttinger Gewerbebank wurde von zwei Motorradfahrern seine Aktenfische mit 5000 Reichsmark Silbergeld entrisen.

Der Bote setzte sich zur Wehr, mußte sich aber, als die Räuber auf ihn schossen, zu Boden werfen. Er wurde nicht verletzt. Ein hinzuerspringender Passant wurde gleichfalls von den Tätern angegriffen.

Seit drei Quartalfahren bereits hatte man Zaleski eine Art Beobachter zur Seite gestellt, ein Beweis für den Grad des Misstrauens, den man gegen seine Politik hegte. Von einflussreichen Kreisen ist schon seit geraumer Zeit an seinem Sturz gearbeitet worden.



Wechsel im polnischen Außenministerium. Der polnische Außenminister Zaleski (links) ist nach siebenjähriger ununterbrochener Amtsdauer von seinem Posten zurückgetreten.

Vom Abrüstungsplan Simons

wtb. London, 4. November. „Daily Mail“ berichtet: Der Kabinetts-Unterausschuß für die Abrüstungsfrage hielt gestern Abend eine Sitzung ab. Bezüglich der Abrüstung in der Luft hat, wie verlautet, der Außenminister Simon persönlich folgende Vorschläge ausgearbeitet und dem Unterausschuß vorgelegt:

Wie das englische Volk über Abrüstung und Revision denkt

wtb. London, 4. November. „Times“ schildert in einem Leitartikel die Stimmung der englischen Öffentlichkeit zur Abrüstung und zu einer territorialen Revision des Versailler Vertrages. Das britische Volk habe gegen ein Wiederaufleben des Wettbewerbs eine uneingeschränkte Abneigung, sei jedoch für grundsätzliche Anerkennung des deutschen Anspruchs auf Gleichberechtigung.

Hoover und Roosevelt im Endspurt

Berlin, 4. November.

Nur zwei Tage später nach dem 6. November, an dem das deutsche Volk seine Reichstagsvertreter gewählt haben wird, kommt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der erste Akt der Präsidentschaftswahlen zur Ausführung.

Zimmer noch hält man die Chancen des demokratischen Kandidaten Roosevelt für die aussichtsreicheren. Der bekannte Washingtoner Sonderkorrespondent des „Berliner Tageblatt“, Paul Scheffer, hat aber in einem Funktelegramm, das in der letzten Ausgabe seines Blattes veröffentlicht worden ist, sich dahin ausgesprochen, daß im Kampf um Weiße Haus, „Ueberraschungen nicht ausgeschlossen“ sind. Der Wahlkampf hat eine ungewöhnliche Schärfe erreicht. Präsident Hoover, der Kandidat der Republikaner, und Roosevelt scheuen selbst vor den schroffen persönlichen Ausfällen nicht zurück; in der Beschuldigung, daß ihre Reden und Programms von dem Gegner böswillig entstellt, verfälscht worden sind, überbieten sie sich geradezu.

Die Privatabstimmung der demokratischen Press-Presse zeige einen Vorsprung Hoovers vor Roosevelt. In der Landeshauptstadt sei man hinsichtlich der Aussichten Hoovers, Roosevelt bis zum 8. November einzuholen, wesentlich vorsichtiger als im mittleren Westen, die landwirtschaftlichen Bezirke eingeschlossen. Unzweifelhaft habe Hoover auf die Farmer Eindruck gemacht. In gewissen Kreisen erwarte man ferner, daß für den sozialistischen Kandidaten Thomas bis zu 7 Millionen Stimmen abgegeben werden, und eine solche Ueberraschung würde aller Voraussicht nach den Sieg Hoovers bedeuten.

Schwere Angriffe gegen die Finanzpolitik Hoovers hat an einem der letzten Tage die allgemein anerkannte Finanzautorität der Demokraten, Senator Glas, im Radio geführt. Der Senator bestritt auf das entschiedenste die Möglichkeit der von Hoover und seiner Partei stets und ständig vertretenen These, daß die wirtschaftliche Depression in Amerika eine Folge des Weltkrieges und vom Unlande heraufbeschworen worden sei. Er erklärte, „daß die amerikanische Wirtschaftsmisere mit dem Weltkriege nichts mehr zu tun habe, als mit den Vorkriegsjahren.“ Hoover habe sich der Schwierigkeit der Situation keineswegs gewachsen gezeigt. Das Moratorium des jetzigen Präsidenten nannte der Senator ein „psychologisches Herumpflaster“.

Zu Hoovers Verteidigung hat D. Mills eine Rundfunkrede gehalten, die ihre besondere Bedeutung dadurch erhält, daß der Redner vielfach als der republikanische Präsidentschaftskandidat für 1936 gilt. Er wies vor allem die Anschuldigungen zurück, Hoover habe die Spekulationen gefördert. Auch habe Hoover dem unfreundlichen Kongress mehr wichtige Gesetze abgerungen, als ein anderer Präsident.

Den Höhepunkt des republikanischen Wahlsieges bildete eine Veranstaltung im New Yorker Madison Square Garden, auf der Hoover vor etwa 25000 Menschen sprach. Hoover führte aus, daß Wahlkampagne nicht so sehr einen Kampf zwischen zwei Männern darstelle, als vielmehr einen Kampf zweier Anschauungen über die Art wie Amerika regiert werden solle. Das Programm der Demokraten würde, falls es zur Ausführung käme, das amerikanische Staatssystem zerstören, zum mindesten schwer gefährden. — Die Rede Hoovers erfuhr in ihrem ersten Teil einen sehr peinlichen Zwischenfall, ein junger Mann sprang im Zubörerraum auf, und rief dem Präsidenten zu: „Sie sind ein Lügner!“ Diese Beschimpfung löste einen unbeschreiblichen Lärm unter den Anwesenden aus. Die Nachbarn des leistungsfähigen Zwischenruferes schürzten sich auf diesen, schlugen ihn zu Boden, so daß er nur mit Mühe von den anwesenden Polizeibeamten vor dem Synchrode bewahrt werden konnte.

Roosevelt selbst scheint ebenfalls seines Sieges sehr sicher zu sein. In seinen sämtlichen Reden vergibt er nicht beknüppelnde, daß sich im ganzen Lande ein allgemeiner Umschwung zugunsten der Demokraten bemerkbar gemacht habe. Eines der Hauptpropagandamittel, mit denen er so oft wie möglich operiert, ist das Versprechen, im Falle seiner Wahl sofort ein großes und wirkungsvolles Programm für Arbeitslosenunterstützung durchzuführen. Auch für Beschaffung von Arbeit werde im umfassenden Maße gesorgt werden.

Interessant ist die Bekanntgabe über die Kosten, die beide Parteien, Demokraten und Republikaner, in diesem Wahlkampf ausgegeben haben. Diese Zahlen sind den gesetzlichen Bestimmungen gemäß jeweils dem Büro des Repräsentantenhauses mitzuteilen. Der Demokratischen Partei hat für Wahlzwecke vom 21. Juni bis zum 2. Oktober 1066000 Dollar, der Republikanischen Partei 1478000 Dollar, also insgesamt etwa 2 1/2 Millionen, zur Verfügung gestanden.

Auch der New Yorker Korrespondent der „Voss. St.“ hat in seinen letzten Meldungen recht bezeichnende Einzelheiten über den „Harten Endspurt“ der beiden Favoriten im Wettlauf um den Präsidentschaftstitel veröffentlicht. Er schreibt: „Die Wahlkampagne hat jetzt mit gegenseitigen Verleumdungen ihren Höhepunkt erreicht. Was vor Wochen nur im Flüsterton von Mund zu Mund weitergegeben wurde, springt jetzt als Zeitungserkenntnis den Wählern in die Augen. Hoover darf ungeniert den Präsidenten Hoover als einen „Mann ohne Heim“ hinstellen, der sich „durch Aufrichtigkeit ein Privatvermögen zusammenkratzte“. Hoover hat seinen Gegner wiederum einen „Phonographen, der jede Platte spielt“, benannt. Man will bei Hoover eine schließliche Nerventüberreizung konstatieren haben, die in ihm die Vorstellung hat entstehen lassen, daß ihm eine „göttliche Retterrolle“ zugesandt worden ist. In seinen Reden finden sich Sätze wie „Anstatt wird über jedes ame-

Das Ultimatum der B. V. G.

Bersärfte Lage im Berliner Verkehrsstreik

wtb. Berlin, 4. November.

Da der Schiedsspruch und die Verbindlichkeitsklärung des Schlichters im Streit des Personals der Berliner Verkehrs-Gesellschaft heute früh noch nicht allgemein bekannt war, ist die Arbeiterschaft der B. V. G. noch nicht in den Bahnhöfen erschienen. Die B. V. G. hat jedoch durch Säulenanschlag den Wortlaut des Schiedsspruches bekanntgegeben.

Es wird weiter gestreift

enb. Berlin, 4. November. Von einer Stelle, die sich als Zentrale Streikleitung der Verkehrsarbeiter bezeichnet, wurde erklärt, daß der Streik fortgesetzt werde.

und den Arbeitern eine Frist bis 2 Uhr nachmittags zum Erscheinen an der Arbeitsstätte gesetzt. Alle Arbeiter, die diesen Zeitpunkt unbenutzt verstreichen lassen, sollen straflos entlassen werden.

Falls im Laufe des heutigen Vormittags durch das Bekanntwerden des Schiedsspruches eine genügende Anzahl B. V. G.-Arbeiter und Angehörigen im Betrieb erscheinen, kann schon am Vormittag mit einer teilweisen Wiederaufnahme des Verkehrs gerechnet werden. Die B. V. G.-Leitung wartet die Wirkung ihres Säulenanschlages ab.

Schiedsspruch von den Arbeitnehmern abgelehnt

enb. Berlin, 4. November. Im Berliner Verkehrsstreik wurde gestern Abend ein Schiedsspruch gefällt, nach dem der Manteltarif bis zum 31. März 1933 verlängert wird. Das Lohnabkommen wird verlängert mit der Maßgabe, daß ab 1. November bei den Löhnen sämtlicher Gruppen, mit Ausnahme der Beamten der Fahrkartenausgabe, eine Kürzung von zwei Pfennigen pro Stunde eintritt. Das Lohnabkommen ist mit monatlicher Frist kündbar. Die Vertreter der Gewerkschaften lehnten den Schiedsspruch ab, während die B. V. G.-Vertreter die

Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches beantragten. Diesen Antrag ist noch gestern Abend entprochen und der Schiedsspruch für verbindlich erklärt worden.

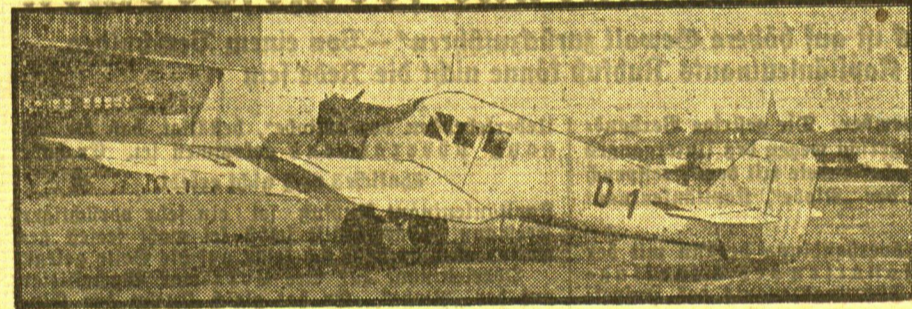
Schieberei zwischen B. V. G.-Arbeitern und Polizei

enb. Berlin, 4. November. Vor einem Betriebsbahnhof in Berlin-Schöneberg kam es heute morgen zu Zusammenrottungen streikender B. V. G.-Arbeiter, die die Polizei auseinander zu treiben veruchte. Die Beamten wurden tätlich angegriffen und bedroht, daß sie von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen müßten. Auch aus der Menge sollen Schüsse gefallen sein. Eine Person wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Eine weitere Person wurde schwer verletzt. Im Laufe des gestrigen Nachmittags und des frühen Abends sind gestern 105 Streikposten verhaftet worden.

enb. Berlin, 4. November. Bei dem schweren Zusammenstoß zwischen Polizei und Streikenden vor dem Schöneberger Betriebsbahnhof sind zwei weitere Personen verletzt worden. Der Ersthelfer und die drei Verletzten sind sämtlich S.-A.-Leute. Auch unter den Kommunisten, die sich an der Zusammenrottung beteiligt hatten, sollen mehrere Personen verletzt worden sein, die aber von ihren Kameraden fortgeschafft worden sind.

Berliner Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke streikgefährdet?

wtb. Berlin, 4. November. Im Zusammenhang mit dem wilden Streik bei der B. V. G. nahm die Polizei am Donnerstag Abend 52 Funktionäre der Berliner Bezirksleitung der K. G. D. (Industriearbeiter, Gemeinde und Verkehr) fest. Die Mitglieder dieser Gruppe befanden sich in einer Versammlung, die den Zweck hatte, einen Sympathiestreik der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke anzuzetteln.



Zu dem schweren Sturzungsunfall im Speffart

Unser Bild zeigt ein Junkers-Flugzeug vom gleichen Typ wie die Unglücksmaschine „D. 721“, die bei Echterstahl im Speffart abgestürzt ist. Auf der Ueberflurkarte ist durch ein Kreuz gekennzeichnet — der Schauplatz des Unglücks besonders markiert.



Zweimal Giftmischerin aus Liebe

Frau Erna sehnte sich nach Liebe und hatte das Bedürfnis, „einem Manne alles sein zu können“

D. G. Berlin, 3. November.

Wegen eines wohl einzig dastehenden Verbrechens wurde in Niederschönhausen die 33jährige Erna Nerlich verhaftet. Ein Kaufmann, bei dem sie als Wirtschaftlerin tätig war, hatte gegen sie eine Strafanzeige erstattet, in der er behauptete, daß sie ihm wiederholt mit vergifteten Kognakbohnen umbringen wollte. Das merkwürdige war, daß sie nach jedem Versuch, ihn zu vergiften, alles aufbot, um ihn schnell wieder gesund zu machen, und ihn mit einer bewundernswürdigen Hingabe pflegte. Der Kaufmann wies darauf hin, daß es dem geisteskranken Manne der Frau Nerlich, der als Architekt in Regnitz lebt, ähnlich ergangen ist; auch dieser erkrankte öfters, wurde von seiner Frau gesund gepflegt, bis er Verdacht schöppte und sich von ihr scheiden ließ.

Bei der Polizei legte Frau Nerlich ein Geständnis ab, das so merkwürdig ist, daß man die Täterin

auf ihren Geisteszustand untersuchen lassen würde. Sie behauptet nämlich, in beiden Fällen aus — Liebe und Ansehungsbedürfnis gehandelt zu haben.

Frau Nerlich lernte ihren früheren Mann im Jahre 1920 kennen und erzählte ihm, sie habe eine Erbschaft von 50 000 Mark zu erwarten, die sie ein Jahr nach ihrer Verheiratung antreten könne. Dem Architekt war offenbar die Aussicht auf ein so großes Vermögen sehr erwünscht, denn er hielt sofort um die Hand der nicht mehr ganz jungen Erbin an. Für Frau Nerlich begann damit eine qualvolle Zeit. Da nämlich an der Erbschaft kein wahres Wort war, mußte sie schon vor Ablauf des Jahres alle möglichen Vorwände erfinden, um ihren Mann darauf vorzubereiten, daß sie mittellos sei.

Vor nichts hatte die neugebackene Frau Architektin solche Angst, wie davor, daß ihr Mann sie im Stich lassen würde und sie wieder allein leben müßte. Sie sehnte sich nach Liebe und hatte das Bedürfnis, für jemand zu leben, einem Manne alles sein zu können. Je näher daher die Enthüllung des Erbschaftsmythenbergs heranrückte, desto verzweifelter wurde sie; schließlich verfiel sie auf eine ungeheuerliche Idee.

Eines Tages erkrankte der Architekt an heftigen Magenbeschwerden. Seine Frau pflegte ihn mit rührender Hingabe;

er mußte sich sagen, daß er eine bessere Frau nirgends hätte finden können. Er wurde bald gesund, aber nicht für lange Zeit; zum zweiten Mal trillerten sich dieselben Beschwerden ein. Jetzt schöppte der kernaegende Mann Verdacht; es gelang ihm festzustellen, daß die liebende Gattin ihm Nitrobenzol ins Essen schüttete. Da sich unterdessen herausstellte, daß an der Erbschaft kein wahres Wort war, ließ sich der Architekt, der seine Frau für geisteskrank hielt, von ihr scheiden, ohne den wahren Grund anzugeben. Ein Bekannter von ihm, den er sich anvertraute, erstattete gegen seinen Willen eine Strafanzeige; doch konnte Frau Nerlich nichts nachgewiesen werden.

Frau Nerlich kam darauf nach Berlin und machte die Bekanntschaft des Kaufmanns E., dessen Wirtschaft sie kurz darauf übernahm. Es entspannen sich zwischen ihnen nähere Beziehungen, und der Kaufmann gewann Frau Erna so lieb, daß er ihr

testamentarisch seinen ganzen Besitz verschrieb.

Allerdings hatte sie auch ihm erzählt, daß sie eine Erbschaft von 40 000 Mark zu erwarten habe. Eines Tages bot sie ihm Kognakbohnen an, die sie auf einem Teller in zwei Teile geordnet hatte. Unwissend nahm der Kaufmann von dem Teil, den sie wiederum mit Nitrobenzol getränkt hatte; am Abend war er bereits krank. Sie pflegte ihn gesund, ließ ihn aber schon wenige Wochen später wieder krank werden, diesmal an Kakaobohnen. Der Kaufmann wurde mißtrauisch und zog über sie Erkundigungen ein; dabei erfuhr er, daß man sie schon in Regnitz wegen verdächtigten Giftmordes in Haft gehalten habe. Er setzte sie sofort bei der Polizei an.

Auch diesmal will Frau Nerlich aus Liebe gehandelt haben. Sie beteuert, daß die Giftveruche für sie das einzige Mittel waren, um sich unentbehrlich zu machen und den jeweils geliebten Mann von ihrer Treue zu überzeugen. Um nicht verlassen zu werden, habe sie zum Gift gegriffen und dann ihre Unentbehrlichkeit bewiesen können.

Einen Streit um ein verkauftes Kind gab es in einem rheinischen Ortschaft zwischen Eigenern und einem kinderlosen Ehepaar, das von den Eigenern ein Kind gekauft hatte und von dem Kaufpreis fünf Mark schuldig geblieben war.

mehr, weiteren Anrempelungen auszuweichen. Ihr beiden Boys tätet uns einen großen Gefallen, wenn ihr die Last der Welt von euren Schultern laden würdet, um fischen zu gehen. Kommt nächsten Mittwoch zurück, wir werden euch sagen, wer von euch beiden das geringere Uebel ist.“

Das Land lacht zu allem wie zu einer guten Komödie, denn man weiß, daß die ergrauten Senatoren, die heute mit Blutunterlaufenen Augen aufeinander losgehen, in der nächsten Woche wieder miteinander Poker spielen werden.

Eugenberg und „der neue Staat“

enb. Berlin, 4. November.

Die Deutschnationale Volkspartei veranstaltete gestern Abend eine große Kundgebung im Sportpalast, bei der der Parteiführer Eugenberg grundsätzliche Ausführungen über die wirtschaftlichen Forderungen und über die Stellungnahme der Deutschnationalen zu den Verfassungsreformplänen machte.

Man habe vergessen, betonte der Redner, was nationale Wirtschaft sei und berausche sich an dem gefährlichen Worte Weltwirtschaft. Nicht etwa Antarktis, sondern die Rückkehr zu einer geordneten Rationalwirtschaft in allen hochstehenden Ländern bringe die Beseitigung der Krise und die Wiederbelebung des gesunden internationalen Warenaustausches.

„Mit dem Kapitalismus, wie wir ihn hatten“, erklärte der Redner wörtlich, „geht es nicht. Das nationale Kapital soll für das verantwortlich sein, was es tut, darum Ehrengerichte für die wirtschaftenden Menschen und Zurückdrängung des anonymen namenlosen Unternehmers. Neben dem persönlichen Unternehmer und dem persönlich verantwortlichen Besitzer einer Kapitalmehrheit soll nicht etwa der Staat oder die Gemeinde als Inhaber der großen Werke stehen, sondern der organisierte, sich selbst verwaltende Landwirtschaft, deren Verknüpfung mit dem gewerblichen Leben in aller Interesse liegt.“

Was jetzt auf dem Gebiete der Verfassungsreform geschehe, seien nur Notstandsarbeiten. Über es dürfe nichts geschehen, was dem großen Ziele zuwiderlaufe. „Wir wollen keinen Parteienstaat“, so betonte Eugenberg, „sondern einen Staat einheitlichen nationalen Willens. Der neue Staat wird auch die Frage, was politisch notwendig ist, nicht durch Urteil eines Staatsgerichtshofes behandeln lassen. Das nationale Leben des neuen Staates werde sich auf der nationalen Schule, die in die Schule der allgemeinen Schulpflicht ausmündet, aufbauen.“

wtb. Friedland: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Donnerstag nachmittag hier glatt von seiner letzten diesjährigen Südamerika-Fahrt gelandet. An Bord befanden sich 21 Passagiere.

Der „russische Apoll“ zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt

wtb. Berlin, 4. November. Nach achtägiger Verhandlung verurteilte die Strafkammer den russischen Kaufmann Masjosew wegen Münzverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus, den russischen Kunstmalers Masjosew, genannt der „russische Apoll“, zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und den Kaufmann Uralisj-Woljessj zu neun Monaten Gefängnis; der Kaufmann Landau erhielt ein Jahr Gefängnis.

Mordtaten in bulgarischem Badoer

Sofia, 3. November. In den letzten Monaten haben sich in dem bekannten bulgarischen Seebad Warna eine Reihe geheimnisvoller und bisher völlig unangefochtener Mordtaten ereignet. Eine ganze Anzahl Personen sind verschwunden, und einige Zeit später hat man von ihnen nur noch die abgehackten Köpfe, in drei Fällen in Brunnen geschütet, gefunden. Unter den Opfern des unbekanntem bestialischen Mörders befinden sich drei Frauen und ein junger Eisenbahnbeamter. Die Körper der Ermordeten sind trotz umfangreichen Recherchen der Polizei bisher nicht gefunden worden.

wtb. London: Die „Neute“ mitteilt, wird die englische Regierung in mehrer nach beendeter Beratung des Unterhauses über die Beschlässe der Ottawa-Konferenz mit Deutschland, den drei skandinavischen Staaten und mit Argentinien in Verhandlungen eintreten, um neue Grundlagen für den Handel zu beraten.



Zum zehnten Hochzeitstage des deutschen Kaisers Kaiser Wilhelm II. vermählte sich vor zehn Jahren — am 5. November 1922 — in zweiter Ehe mit Prinzessin Hermine v. Schöenburg-Carolath.

Memelgau

Kreis Memel

*** Protznischen, 4. November.** [Wohnhaus niedergebrannt.] In der Nacht zum Freitag entzündete sich am Mittwochsabend des Besitzers Michel Kawohl in Protznischen ein Feuer, das in dem Wohnhaus wohl infolge eines schadhaften Schornsteins ausgebrochen war. Das Wohnhaus brannte vollständig nieder. Mitterbrannt ist der größte Teil des Mobiliars. Die Feuerwehren aus der Nachbarschaft, darunter auch die Protzkulter Wehr, waren an der Brandstelle erschienen und verhinderten das Uebergreifen des Feuers auf die nebenanliegenden Gebäude. Der Besitzer erleidet einen erheblichen Schaden, da er nur mäßig versichert ist.

fr. Pröfkuls, 3. November. [Verkehrsunfall - Verschiedenes.] Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwoch in Pröfkuls dadurch, daß ein Lastauto einem anderen Kraftwagen beim Rückwärtsfahren in die Maschine fuhr und erheblich beschädigte. Ein Weiterfahren war erst möglich, als Fachleute die Maschine notdürftig instand gesetzt hatten. — Der Besitzer Rogatjus-Schwentwofarren lieferte dieser Tage an einen Fleischermeister in Pröfkuls ein junges ausgemästetes Schwein von 796 Pfund ab. Bezahlt wurden für das Tier 60 Cent je Pfund, wobei für das eine Schwein, trotz der schlechten Zeit, ein Betrag von 477,60 Lit herauskam. — Am Donnerstagabend hielt die Frauenhilfe Pröfkuls im Gemeindehaus eine Sitzung ab. Als Gast war Farrer Flach aus Königsberg anwesend, bei der er einen Vortrag über Zweck und Ziel der evangelischen Frauenhilfe hielt. Die nächste Sitzung findet am 14. November, nachmittags 3 Uhr, im zweiten Pfarrhause statt.

fr. Wannagen, 3. November. [Fahrrad diebstahl.] Am Mittwoch, dem 2. November, hatte der Arbeiter Langen aus Lyffehnen sein Fahrrad an der Galtwirtschaft Siemanauks in Wannagen für kurze Zeit stehen gelassen. Als er weiterfahren wollte, mußte er feststellen, daß das Rad gestohlen war. Es handelt sich um ein gut erhaltenes Herrenfahrrad, Marke „Hobbie“, Nummer 506085. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

eu. Der Sportverein Plicken feiert am Sonntag, dem 5. November, abends 8 1/2 Uhr in den Räumen des Kaufmanns Müller sein 7. Stiftungsfest.

Standesamtliche Nachrichten

Truschellen (September). Aufgeboden: Eutnant Anton Barzows-Romas mit Anna Maria Vorholt, ohne Beruf, 50 Jahre; Arbeiter Dominikus Wiatkus-Ekstin mit Arbeiterin Monia Petruskis-Karischof. — Geborene: Arbeiterin Antanas Dubroczis-Truschellen mit Arbeiterin Viktorija Jurkūtis-Friedrichsgebade. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Jurais-Glase-Graschiltschen; eine Tochter: dem Arbeiter Kajus Meubis-Rabellen. — Gestorben: Marie Helene Banherus-Gabern-Wito, 1 Jahr; Petrus Paul Jurjows-Rabellen, 5 Monate.

Kreis Jendefrua

ds. Jaganaten, 8. November. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden auf dem hiesigen Bahnhof nach längerer Zeit wieder Schweine abgenommen und zwar 192 Bacon-Schweine, die nach Memel verladen wurden. Bezahlt wurden die üblichen Preise.

pe. Saugen, 4. November. [Treibjagd.] Am Subertustage veranstaltete die Oberförsterei Norften im Schutzbezirk Jonkischen die erste Treibjagd. Von 17 teilnehmenden Schützen wurden 54 Hasen zur Strecke gebracht. Jagdbüchtlng wurde Förster 3. von Wilemagen mit 13 Hasen. Am Abend vereinigten sich die Schützen zu einem Schüsseltreiben im Jagdhammer des Galtshauses Midsat.

um. Gr.-Augustamalmoor, 3. November. [Bohrversuche nach Deliquellen.] Auf dem Wasser des Gr.-Augustamalmoors pflegt sich eine Deliquellen zu bilden. Daher nimmt man an, daß dort Deliquellen vorhanden sind. Schon kurz vor dem Kriege ließ die deutsche Regierung Bohrungen vornehmen; diese Arbeiten mußten jedoch bei Ausbruch des Krieges eingestellt werden. Vor einiger Zeit werden nun seitens interessierter Kreise neue Bohrversuche unternommen.

ds. Kollischen, 4. November. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden auf der Kleinbahnstation in Kollischen 325 Bacon-Schweine nach Memel verladen. Der größte Teil der Tiere wurde von Landwirten aus Großlitauen geliefert. — **est. Neufas-Scheer, 4. November.** [Unfall beim Drehen.] Der Besitzer Walter Surau war an der Drehmaschine beschäftigt. Beim

Drehen der Kamräder zogen plötzlich die Pferde, die vor dem Rostwerk gespannt waren, an und ließen den Drehstuhl in Betrieb. Dabei geriet Surau mit der rechten Hand in das Getriebe. Surau wurde sofort nach dem Kreisrankenhaus in Hendekrug gebracht.

hu. Oskarten, 3. November. [Errichtung einer Metzfarm. — Diebstahl.] Der Förster W. von hier ließ sich im Sommer von Schlessen ein Paar Nerze kommen. Die Tiere haben sich gut gewöhnt. Zur Vergrößerung der Zucht gedenkt W. noch einige Tiere anzukaufen. Förster W. besitzt auch ein Paar Heidschnuden aus der Lüneburger Heide. — In der Nacht zum Dienstag wurden dem Besitzer W. aus R. Barwen etwa zehn Pfund Butter und eine Kanne mit Sahne aus dem Brunnen entwendet. Man ist dem Täter auf der Spur.

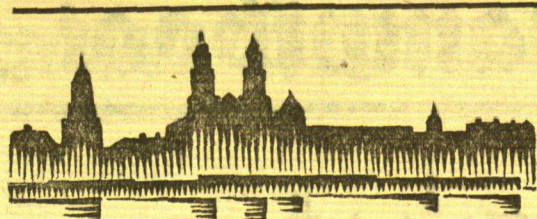
ik. Ainten, 3. November. [Verschiedenes.] Am Montagabend hielt Farrer von Midwis im Gemeindehaus einen Vortrag über Dr. Martin Luther und sein Wirken. In der Zeit vor Weihnachten sollen noch weitere Vorträge über Luther und andere Kirchenmänner gehalten werden. Am kommenden Sonntagabend um 8 Uhr wird Farrer von Midwis über König Gustav Adolf von Schweden sprechen.

Kreis Dogegen

ie. Schmalleingenen, 4. November. [Der Landwirtschaftliche Zweigverein.] Schmalleingenen hielt dieser Tage bei Kaufmann Wittat eine Versammlung ab, die der Vorbereitung, Amtsvorsteher Dietrichmons, um 6 1/2 Uhr eröffnete. Eine rege Aussprache erforderte der erste Punkt der Tagesordnung: Die Herabsetzung der Gehalts- und Arbeitslöhne. Ein allgemeingültiger Tarif läßt sich nicht aufstellen, doch wurde vorgeschlagen, die Löhne den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die anderen Berufe, die Gehälde beschäftigten, beim Abbau der Löhne mit der Landwirtschaft Hand in Hand gehen. Es wurde sodann beschlossen, bei der Forstverwaltung betreffs Verbilligung von Bau- und Brennholz vorstellig zu werden. Oberförster Willmann ver sprach das Einschlagen von Brennholz in diesem Winter. Außerdem wurde der Beschluß gefaßt, eine Eingabe an die Zollbehörde zu richten, daß die Mittagspause im Grenzverkehr während der Erntezeit eine Abänderung erfährt. Vom Ankauf eines Motordeckschiffes mit voller Reinigung wurde Abstand genommen, weil sich derselbe nicht bezahlen machen würde. Nach Einziehung der Beiträge schloß der Vorsitzende die Versammlung.

o. Ekerswethen, 4. November. [Unfall.] Wie vorhin mit Schwefeläther umgegangen werden muß, zeigt ein Fall, der sich dieser Tage hier ereignete. Zwei Kautschuker wollten sich einen verquälten Abend machen und hatten sich zu diesem Zweck ein flüssiges Nether beschafft. Als sie nun daran gingen, die Flasche zu leeren und sich hierbei eine Zigarette anzuzünden, explodierte die Flasche und führte bei dem Rutsch des Besitzers L. eine erhebliche Verletzung am Gesicht herbei.

Wegen Unpassierbarkeit sind folgende Wege gesperrt: 1. Die Dorfstraße von Neppertlaunen am Ausgang des Weges nach Kerktwethen gelegen, Verbindung über Abbau Kerktwethen oder Jettischen; 2. der Weg von Sodehnen nach Schillinnen, Verbindung über Giltandwethen.



Kaunas, 4. November

Entlassungen von Litauern in Argentinien

Wie litauische Blätter berichten, sollen im Zusammenhang mit kommunistischer Agitation und Provokation die argentinischen Fabrikbesitzer etwa 2000 litauische Arbeiter entlassen haben. Infolge dieser Entlassung ist die Lage der litauischen Auswanderer trübselig. Vielsach hungern ganze Familien.

Neue Uniform für Postbeamte

h. Das Verkehrsministerium hat die neue Uniform für Postbeamte bestätigt. Die Männeruniform besteht aus dunkelblauer Wemwa, Hose, Mantel und Mütze mit entsprechenden Rangabzeichen. Für die weiblichen Beamtinnen ist während der Dienstzeit das Tragen eines vorchriftsgemäßen Ueberrockes oder einer Jacke und Rock vorgeschrieben. Telephonistinnen müssen dazu noch einen vorchriftsmäßigen Schuh tragen. Diese Schuhe müssen aus dunklem Tuch ohne Absätze bestehen, damit Geräusche beim Gehen die Telephongespräche nicht stören. Die Postbeamten sind in 15 Rangstufen eingeteilt, wobei der höchste Rang dem Direktor der Post und Telegraphenverwaltung zukommt. Das Tragen der Uniform ist allen Sdalterbeamten und allen sonstigen mit dem Publikum in Berührung kommenden Beamten vorgeschrieben. Die neue Uniform wird vom 1. Januar in ganz Litauen eingeführt.

*** Besuch eines tschechischen Militärflugzeuges.** Dieser Tage traf in Kaunas ein tschechisches Militärflugzeug ein, das der litauischen Militärverwaltung vorgeführt werden soll.

*** Rückkehr von der Besichtigung hydroelektrischer Stationen.** Vor einigen Tagen waren der Leiter der Abteilung für Wasserwege Ingenieur Merkys und der Referent dieser Abteilung Ingenieur Schulz nach Deutschland und nach Schweden gefahren, wo sie an Ort und Stelle die technischen Einrichtungen hydroelektrischer Stationen besichtigten. Diese Reise stand im Zusammenhang mit dem geplanten Bau einer ähnlichen Station in Litauen.

h. Bei der litauischen Emissionsbank soll demnächst eine Reform des Beamtensystems durchgeführt werden. Diese Reform soll vor allem dem Zweck dienen, die verarbeiteten weiblichen Beamten, deren Männer anderweitig Verdienstmöglichkeiten besitzen, aus ihrem Dienst bei der Bank zu entfernen.

h. Die öffentlichen Arbeiten der Kaunener Stadtverwaltung, an denen etwa 600 Arbeiter beschäftigt waren, sind nach dem Eintritt der kalten Witterung fast vollständig eingestellt worden. Dadurch ist eine größere Anzahl Arbeiter ohne Beschäftigung geblieben. Die Kaunener Stadtverwaltung

will Maßnahmen ergreifen, um die Unterbringung dieser Arbeiter in andern Betrieben zu vollziehen.

*** Keine Verbilligung des Biers.** Vor einiger Zeit beschäftigten sich die Bierbrauer Litauens mit der Frage der Preisentkung für Bier. Bevor sie aber eine Preisentkung vornehmen, wollten sie, daß der Staat zunächst die Akzise herabsetze. Da aber die Akzise nicht herabgesetzt worden ist, werden, wie verlautet, auch die Bierbrauereien den Preis nicht herabsetzen. Einige größere Bierbrauereien sollen ihren Betrieb bereits erheblich eingeschränkt haben.

h. Ein russischer Chanfionier, der seit einiger Zeit in einem Kaunener Kabarett auftrat, wurde infolge eines Vortrages, der von ihm auf die Tagesereignisse in Kaunas abgefaßten Couplets aus Litauen ausgewiesen. Die Couplets enthielten herausfordernde Andeutungen gegen namhafte Kaunener Hausbesitzer. U. a. hatte der Ausgewiesene einen Refrain geungen: „Früher baute man Häuser aus Beton, jetzt baue man sie aus Bacon.“

d. Grigaliskien, 3. November. [Tödtlicher Unfall auf der Jagd.] Durch Unvorsichtigkeit bei der Ausübung der Jagd, ist der 28 Jahre alte Bestberjohr Mabun tödtlich verunglückt. M. hatte einen Hasen geschossen und wollte diesen, da er nicht tödtlich getroffen war, mit dem Kolben der Jagdflinte erschlagen. Hierbei entlud sich das Gewehr, so daß M. die ganze Schrotladung in die Brust bekam und tot zusammenfiel.

Ostpreußen

Der „Fürst von Monaco“ in Königsberg verhaftet

Seit einiger Zeit erfreute sich das schöne Bad Cranz an der Samlandküste eines hochprominenten Stammgastes. Es war der „Fürst von Monaco“ — fast höchstpersönlich — der regelmäßig an jedem Sonnabend sich einfand, um das Weelend bei Selt und schönen Frauen am Gestade der Dtlsee zu verbringen. Den Cranzler Wirten konnte es recht sein. Was lag schon daran, wenn mit dem „Fürsten“ irgend etwas nicht stimmte. Geld hatte er jedenfalls genug, und daß ist ja überal und erst recht in einem Badeort die Hauptsache. Weder in Cranz noch in Königsberg war es ein Geheimnis, daß der mit seinen 22 Jahren noch recht „grüne“ Fürst auch in den verschiedenen vornehmen Königsberger Gaststätten ein häufiger Besucher war. Niemand fand etwas dabei, „Jugend muß sich anstehen!“ sagte man. Alles war gut und schön, bis eines Tages ...

Doch erst muß man noch weiter ausholen. Der „Fürst“ hatte natürlich auch einen Adjutanten, der noch jünger war als er selber. Beide schienen sich der Bedeutung ihrer Persönlichkeit sehr bewußt zu sein. Jedenfalls zeichneten sie sich nicht gerade durch besondere Höflichkeit aus. Die meisten ihrer Cranzler und Königsberger Bekanntschaften nahmen das hin. Schließlich ist ein Fürst ja auch ein Fürst. Weniger gleichgültig war offenbar das Benehmen der beiden „Monegassen“ zwei jungen Mädchen, die mit ihnen einmal in einem Tancafé unliebsame Bekanntschaft gemacht hatten. Das darf man wenigstens einem Polizeibericht entnehmen, in dem von der Aufklärung einer ganzen Serie von Konfessions- und anderen Einbrüchen die Rede ist.

Dieser Tage kamen zwei junge Damen — die aus dem Tancafé — spät abends nach Hause, als sie eine verdächtige Gestalt beobachteten, die damit beschäftigt war, im Keller des Hauses lagernde Konfektionsstoffe zusammenzupacken. Im Schein einer Taschenlampe erkannten sie einen ihrer unehelichen Kavaliers wieder und nahmen nun süße Rache. Im Handumdrehen war die Kellertür verriegelt, um wenige Minuten später bereits von einigen hämmigen Politisten wieder geöffnet zu werden. Der Eindringler — es war der „Adjutant“ — wurde festgenommen, und unmittelbar darauf gelang es auch, den „Fürsten“, der inzwischen Schmiere gestanden hatte, zu verhaften.

Nun war es nicht schwer zu ermitteln, daß Seine Durchlaucht nebst Adjutant in Wirklichkeit ein Verkäufer Bruno Doller und ein Lehrling Erich Dins waren. Es stellte sich heraus, daß die beiden seit dem Mat dieses Jahres eine sehr erhebliche Zahl der verschiedensten Einbrüche verübt haben. Wie groß ihre Einnahmen daraus waren, erkennt man daran, daß sie davon ein Fürstenleben in Saal und Braus leben konnten.

Der alte Dehquitt aber lachte. Tag und Nacht wollte er sein Werk vor Augen haben. Wenn es nicht pakte, der konnte ja fortbleiben. Und von der Naturgöndheit allein konnte kein Mensch leben. Aber er, er gab mit seinen Werken vielen, vielen Menschen Arbeit und Brot.

In diesem Garten sah heute Sabine Vollmer nachdenklich über ihre Schreibmappe gebeugt. Sie wollte an ihre Mutter über ihre Eindrücke hier schreiben. Aber die Gedanken wollten und wollten sich nicht zu Worten formen. Mißmutig legte sie die Feder fort.

Da sah sie Ulrich Dittmar von den Werken her über die Brücke kommen. Bald darauf hörte sie ihn nach ihr fragen, und dann sah er auch neben ihr am Gartentisch, aber still und nachdenklich, wie es sonst nicht seine Art war.

„Nun, Ulr, wie war's heute drüben?“ ermunterte Sabine.

Ulrich Dittmar schwieg. Endlich aber machte er etne große Geste, die wohl die ganzen Werke drüben am andern Ufer umfassen sollte, und sagte: „Ramoße Sache, das da. Nicht wahr, Bischen?“

Bischen nickte, und dann waren sie wieder stumm.

Sabine Vollmer lächelte: „Mit Ulr stimme da etwas nicht. „Wie gefällt dir Herr Dehquitt? Eigentlich ein prächtiger alter Herr!“ begann sie wieder.

Ulrich Dittmar machte ein Gesicht, als wenn er Effig schlucken möchte. Endlich faate er doch: „Ach, ein Naubhein allererter Sorte ist das. Die Beamten und Arbeiter drüben fürchten ihn wie den Teufel. Schon jetzt spottet er über die „gelehrten“ jungen Herren, die in der Welt herumtollen und doch oft nicht mehr können wie ein tüchtiger Meister.“

Bischen lachte laut und herzlich.

„Ja vertiche wirklich nicht, was dabei zu lachen ist!“ knurrte er.

(Fortsetzung folgt)

Molkereiarundstück

in Plicken ab sofort zu verkaufen oder zu verpacken. Bedingungen können eingesehen werden bei der

Landschaftsbank Memel Akt.-Ges. (7046)
oder
Herrn D. Müller, Plicken

Bitte, wollen Sie notieren:
Mahnwatz durch Inserieren!

Torfstreu

trocken und billig liefert

Torfstrefabrik
Heydekrug.

Trockener Stall — gesundes Vieh!
Bessere Dünger — bessere Ernten!

Pickaten

Suche Stelle als
Haustochter

oder bei Kindern in
besseren Hause (Näherkenntnisse vorhanden)

Meta Griguzles
Pickaten b. Pötkenen.

Neu-Rugeln

Methode Mertner
Spracherwerb Englisch
für Deutsche

158. Auflage vom
1. bis 6. Band mit
Wörterbuch
verkauft gänzlich

Herrn. Mittelsstadt
Neu-Rugeln

Weisse Nächte

Roman von Georg Urban

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf
14 Fortsetzung Nachdruck verboten

Da lag es heiß und wild von Bischen Vollmer her: „Dann lasse dir nur ja nicht von der tollen Denissowa in die Parade fahren!“

„Parade fahren — Denissowa, welche Denissowa?“ wiederholte Aino Dehquitt tonlos. „Was weißt du von ihm — nein, von der Denissowa?“

„Nichts,“ sagte Bischen fest und trohig. Ueber ihr Gesicht aber ging ein wildes Lachen.

Aino Dehquitt fahte aber die Freundin herb an den Schultern, rüttelte sie und rief: „Sag, was weißt du von der Denissowa? Sag!“

„Nichts, Aino!“

Da ließ Aino Dehquitt die Arme sinken und sagte traurig: „Jetzt sind wir auf dem besten Wege, uns zu verzanken. Bist du deshalb herauf nach Finnland gekommen? Sag doch, Bischen, was weißt du?“

Sabine Vollmer durchfuhr es heiß und schmerzend. Sie zog das Gesicht der Freundin zu sich herab, küßte sie und sagte: „Ich habe da etwas sehr Dummes von ihm und der Denissowa in Berlin gehört. Etwas sehr Dummes. Ich weiß aber nicht, ob es wahr ist. Und deshalb mag ich es nicht weitergeben. Verstehst du mich jetzt, Aino? Liehste Aino, sei nicht böse!“

Aino Dehquitt richtete sich auf. Sie warf festig den Kopf und das Haar zurück, wie das so ihre Art war, wenn sie von schweren Gedanken gequält wurde. Sie war ärgerlich über sich selbst. Nun ar sie selbst weich geworden, und Bischen hatte sie aufkrütteln müssen.

„Aino! Aino! Fräulein Sabine, Fräulein Bischen!“

Von dem Landungssteg her, wo die Boote lagen, rief es lustig herauf. Sie sollten ja mit von der Gondelpartei sein. Sie küßte noch rasch und verabschiedete die Freundin, und aus dem Schatten der hohen Bäume liefen sie hinunter zum See.

Das Feuerwerk prüßte. Raketen stiegen in die Luft. Auf der Fähre im See erschienen in flammenden Farben das Monogramm des Hausherrn. Aber schwer hatte das prüßende Feuer gegen die helle, weisse Nacht zu kämpfen.

Und der Hausherr, der neben Jürgen Schmechow stand, sagte bebauernd: „Schadel Die weisse Nacht erdrückt alles. Aber zum Winter, Doktor, dann müssen Sie einmal heraufkommen. Dann, nach der großen Jagd, machen wir Eisfeuerwerk. Das giltst und prüßt dann in abertausend Widerspiegelungen. Kommen Sie auch dann einmal, Doktor!“

Die Gondeln stiegen vom Ufer. Die finnischen und schwedischen Volkslieder klangen süß und schwer über das Wasser durch die stille, weisse Nacht. Sie rührten eigenartig an das Herz Jürgen Schmechows. Unwillkürlich faltete er die Hände. Es überkam ihn wie eine tiefe Dankbarkeit.

Er dankte tief einem freundlichen Gesicht, das ihn in diesen Kreis froher, gaktreier Menschen geführt hatte, das ihn nun endlich vielleicht vergessenen Laster wollte, was an wildem, schwerem Erleben hatten ihm lag.

Still war es auf dem See geworden. Lachend und plaudernd krönten die Gäste wieder zum Herrenhaus zurück. Jürgen Schmechow blieb unten am See. Er wollte die ruhige, frohe Stimmung auskosten. Oben, vom Herrenhaus her, erklang schon wieder Klavierpiel, Lachen und Tanz.

Aber auch vom Gutshof her drangen laut die Töne einer Harmonika und lautes Singen. Dort feierten die Gutsknechte Sommer Sonnenwende und den Geburtstag ihres Gutsherrn.

Da hob sich aus dem Lachen und Singen eine Frauenstimme heraus. Die Stimme war herb und

wild. Er horchte hin. Er zuckte zusammen. Die Frauenstimme sang russisch. Er wunderte sich darüber. Denn Russisch war hier ganz und gar nicht beliebt. Man dachte alles Russische. Aber auf einmal erkannte er auch das Lied. Es war ein wildes, tolles russisches Tanzlied. Olga Denissowa hatte es oft gesungen und auch getanzt.

Olga Denissowa! Da stieg sie mit diesem Lied wieder verführerisch und brohend vor ihm auf wie ein riesengroßer Schatten. Er erschraf und elkte durch den Park dem Herrenhaus zu. Es war wie eine Flucht. Es war, als wenn er dort wieder Ruhe finden sollte.

Er forderte Aino Dehquitt zum Tanz auf. Er suchte wieder ihren frohen Uebermut. Aber sie war still und wortlos. Und später schien es ihm, als wenn auch sie ihn mied.

Er wußte sich keinen Rat. Gerade die jungen Menschen aus Berlin waren herb und abweisend zu ihm.

„Der Schatten der Denissowa!“ murmelte er verächtlich.

Am nordwestlichen Schmalende dieses langgestreckten Sees, dort, wo ein Fluß in unendlichen Bindungen seinen Abfluß zum Meere bildete, lagen die Dehquitt-Werke. Es war ein großer Komplex von Sägewerken und hohen Fabrikgebäuden, in denen Sägen aller Art summten und freisigten, es in Wottichen brodelte, Holz und Zellulose wurde und Maschinen aus großen dicken Stämmen kleine Zwirnrollen drehten.

Und gegenüber diesen Werken, über das Schmalende des Sees hin, hatte der alte Dehquitt sein Wohnhaus eingebaut. Es lag auf einer Anhöhe, und zum See hinunter zog sich ein gepflegter Garten. Die Gäfte, die den Garten und das Wohnhaus sahen, rümpften oft die Nase über die Aussicht auf die Werke mit ihren rauchenden Schornsteinen, über den gedämmten Kärm der Maschinen. Fanatiker der Naturschönheit waren entsetzt, daß die Werke eine wunderschöne Natur so veränderten.

Die Zerlegung des Butterfettes

Von

Dr. Walther Lübr, Hamburg

Normale Butter besteht aus zirka 84% Butterfett und etwa 14% Wasser; der verbleibende Rest setzt sich aus Eiweißstoffen (Kasein), Milchzucker und Salzen zusammen.

Da das Butterfett also der Hauptbestandteil der Butter ist, sind von seiner guten Beschaffenheit Geschmack, Aussehen und Haltbarkeit der Ware abhängig. Das Butterfett besteht zum größten Teil aus Glyceriden der verschiedenen Fettsäuren, d. h. aus Verbindungen, die sich aus Glycerin und Fettsäuren zusammensetzen. Diese Einzelteile sind so fest zu einem neuen Körper zusammengefloßen, daß sie alle ihren ursprünglichen Charakter verloren haben. Die Fettsäuren haben also nicht mehr die Eigenschaften der Säuren, und das Glycerin, das zu den Alkoholen gehört, hat seinen ursprünglichen Charakter ebenfalls abgegeben, so daß eine ganz neue Verbindung, das Fettäure-Glycerid, entsteht. Auch die angenehmen Geschmacksstoffe der Butter sind solche Glyceride, die aber im Gegensatz zu anderen Fetten viele niedere Fettsäuren, u. a. Butteräure, Capron-, Capryl- und Caprinäure enthalten. Diese letzten drei Namen sind abgeleitet von dem lateinischen Wort „capra“ = die Ziege. Alle drei Säuren sind im Fett der Ziegenmilch als Glyceride anzutreffen.

Solange die Glyceride in ihrem unveränderten Zustand im Butterfett vorliegen, behält die Butter ihr gutes Aussehen und ihren angenehmen Geschmack. Erst wenn sie durch irgendwelche Einflüsse aufgespalten werden und dadurch in Freiheit gesetzte Geruchs- und Geschmacksstoffe der Butter ihren Charakter aufprägen, lassen sich Veränderungen und Zerlegungen des Butterfettes durch unsere Sinnesorgane feststellen.

Es hat sehr lange gedauert, bis man Ursache und Vorgänge der Fettzerlegung klar erkannte. Auch heute sind die Meinungen hierüber noch nicht einheitlich. Man sieht aber jetzt die Fettspaltung als einen Vorgang an, der auf chemisch-physikalische oder bakteriologische Einflüsse oder auf beide zurückzuführen ist. Von ausschlaggebender Bedeutung sind bei diesen Zerlegungen die Einwirkung von Licht, Luft und Kleinstlebewesen anzusehen. Auch Metallsalze wird hierbei eine stark katalytische (d. h. beschleunigende) Wirkung zugesprochen.

Schon äußerlich tritt die Veränderung des Fettes in Erscheinung. Die mehr oder minder starke gelbe Farbe der Butter verschwindet, um später bei fortschreitender Zerlegung wieder zu erscheinen. Es macht sich erst ein „Altgeschmack“ bemerkbar, der allmählich ins Talgige und dann ins Ranzigige übergeht.

Als einen chemischen Vorgang, der durch physikalische Einflüsse hervorgerufen wird, kann man wohl das „Talgigwerden“ der Butter ansehen. Luft und Licht sind hierbei die Hauptfaktoren, die für diese Veränderung des Butterfettes verantwortlich zu machen sind. Die Wirkung der Luft und des Lichtes läßt sich leicht erkennen, wenn man Butter kurze Zeit dem Sonnenlicht oder mehrere Stunden dem zerstreuten Tageslicht aussetzt. Die obere Butteroberfläche nimmt einen unangenehmen talgigen bis scharfen Geschmack an, weil unter dem Einfluß des Lichtes der Sauerstoff der Luft auf die Fettsäuren übertragen worden ist. Ähnliche Vorgänge werden auch durch Metallsalze eingeleitet. Schon Metallsalze (Eisen, Zinn), die durch Aufbewahrung von saurer Milch in Gefäßen leicht in die Milch und so auch in die Butter gelangen können, genügen, um den gleichen Zerlegungsprozeß des Butterfettes hervorzurufen. Das Metall übernimmt in diesem Falle die Rolle eines Sauerstoffübertragers aus der Luft, und die Butter zeigt zunächst einen bitteren, metallischen Geschmack, der allmählich in einen öl-talgigen und schließlich in einen ausgesprochen talgigen Geschmack übergeht, wodurch die fortgeschrittene Zerlegung des Butterfettes angezeigt wird. Die Oxidationsvorgänge sind besonders leicht die im Butterfett reichlich vorhandene Delsäure unterworfen. Sie ist besonders für die Sauerstoffaufnahme empfänglich. Man kann sich den Vorgang so vorstellen, daß der Sauerstoff immer an einer bestimmten, besonders leicht zugänglichen Stelle in das Delsäuremolekül eindringt und die Delsäure bei weiterer Aufnahme von Sauerstoff an dieser Stelle zum Auseinanderfallen bringt. So entstehen allmählich aus dem großen Delsäuremolekül mehrere kleine Säuren. Diese und andere Teilungsprodukte verursachen den unangenehmen Geruch.

Im Gegensatz hierzu ist das „Ranzigwerden“ der Butter ein Zerlegungsvorgang, der hauptsächlich auf die Wirkung von Kleinstlebewesen zurückzuführen wird. Auch hierbei darf wohl die Gegenwart von Luft und Licht als fördernd angesehen werden. Beim Ranzigwerden des Butterfettes tritt eine Sprengung der Glyceridverbindungen ein, bei der durch die Wirkung der Mikroorganismen die Spaltung der freien Fettsäuren und des Glycerins fortgesetzt wird. Es sind dies sehr komplizierte Vorgänge, bei denen auch Ammoniak eine Rolle spielt, das aus den durch die Mikroorganismen zersetzten Eiweißstoffen entsteht. Jedenfalls bilden sich beim Ranzigwerden immer Fettsäuren oder andere stark riechende organische Verbindungen (Ketone, Aldehyde, Ester), die durch Oxidation und Spaltung der ursprünglichen Verbindungen entstanden sind und als Charakteristika der Ranzigkeit eines Fettes angesehen werden können. Das Ranzigwerden kann auch neben dem Talgigwerden des Butterfettes auftreten.

Dem schnellen Verderben der Butter versucht man natürlich entgegenzuarbeiten. Da der Zusatz von chemischen Konservierungsmitteln (außer geringen Mengen von Kochsalz) verboten ist, müssen sich die Maßnahmen, die zur Frischerhaltung der Butter ergriffen werden können, darauf beschränken, die Vorbedingungen für die Zerlegung des Butterfettes zu verringern. Das einfachste Mittel, das für die Praxis im allgemeinen auch vollkommen ausreicht, besteht darin, daß die Butter kühl und vor Licht geschützt aufbewahrt wird. Durch die Kühlung wird den Kleinstlebewesen die Lebens- und Fortpflanzungsmöglichkeit genommen, während durch den Schutz vor Licht die oben beschriebenen Oxidationsvorgänge gehemmt werden. Die Wirkung kann noch durch gleichzeitige Herabsetzung des Wassergehaltes der Butter verstärkt werden. Das Gedeihen der Kleinstlebewesen ist nämlich auch von dem Vorhandensein von Wasser und von Restbestandteilen der Milch (Eiweiß, Milchzucker) abhängig. Wird also der Wassergehalt vermindert, so steigt die Haltbarkeit. Das zeigt die sibirische Butter, die früher mit einem Wassergehalt von 5-8% nach Europa versandt wurde und den weiten Transport gut überstand.

Räsepreisbericht

der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen für die Woche vom 23. bis 29. Oktober 1932

* Königsberg, 4. November.

Das Monatsende machte sich im Geschäft mit Tilsiter Vollfettkäse infolge der Geldknappheit ungünstig bemerkbar. Weiterhin gut gefragt sind Halbfettkäse, die ihren Preis gut behaupten konnten. Die Nachfrage nach Wagerkäse zu Schmelzzwecken scheint infolge der erhöhten Preisforderungen weiterhin nachgelassen zu haben. Die ab ostpreussischer Verladestation vom Großhandel an den Erzeuger abgerechneten Preise betragen für prima Tilsiter: Vollfettkäse (45-50%) 52-55 RM. p. Ztr., Dreiviertelfett (30%) 42-45 RM. p. Ztr., Halbfettkäse (20%) 33-37 RM. p. Ztr. Ausgefuchte Ware darüber.

Ärkte im November

Am 8. November: Vieh- und Pferdemarkt in Coadjuthen
Am 9. November: Vieh- und Pferdemarkt in Plaszken
Am 18. November: Vieh- und Pferdemarkt in Pruduls
Am 25. November: Vieh- und Pferdemarkt in Seydenburg.

Gerichtstage im November

Am 10. November in Willkischken bei Kaufmann Beschreuner
Am 11. und 12. November in Pögegen, Kreisbain
Am 18. und 19. November in Coadjuthen bei Kaufmann Naurer
Am 19. November in Kalleiten bei Kaufmann Scheffler
Am 24. November in Willkischken bei Kaufmann Beschreuner
Am 25. und 26. November in Pögegen, Kreisbain.

Holzverkaufstermine

Am Mittwoch, dem 9. November, vormittags 9 Uhr, wird bei Liebenmann in Angeleit Brenn- und Kuchholz aus der Försterei Kalowien, und am Freitag, dem 11. November, 9 Uhr vormittags, bei Fabian-Jedlertens Brenn- und Kuchholz aus den Förstereien Paulbeistrand, Powillen und Jedderten verkauft.

Jagdverpachtungen

Am Sonnabend, dem 12. November, nachmittags 2 Uhr, wird die Jagdverpachtung der Gemeinde Hermannshöfen im Gasthaus Villa Werben verpachtet. Die Jagdverpachtung der Gemeinde Thomassen wird am Donnerstag, dem 24. November, nachmittags 2 Uhr, im Gemeindeamt verpachtet.

Marktpreis-Tabelle

Waren	Koggen		Weizen		Gerste		Hafer		Rartoffeln		Butter		Eier		Schweinefleisch		Schafschaf		Kälberfleisch	
	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.	Rtr.	Mtr.
Coadjuthen (27./10)	8 bis 10	16	10	8 bis 9	3,50	1,30 bis 1,40	11 bis 12	0,60 bis 0,80	0,80 bis 1,20	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,80	0,50 bis 0,70	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60	0,50 bis 0,60
Seydenburg (1./11)	10	18	10 bis 11	—	2,50	1,80	18 bis 20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Memel (29./10)	10	—	11	9 bis 10	2,50 bis 3,00	1,50 bis 1,60	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plaszken (28./10)	—	—	—	—	—	1,30 bis 1,40	15	0,40 bis 0,90	0,80 bis 0,90	0,50 bis 0,70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pögegen (29./10)	9 bis 10	11 bis 15	9	8 bis 9	2,50	1,50 bis 1,70	15 bis 17	0,30 bis 0,80	0,70 bis 0,90	0,60 bis 0,70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pruduls (27./10)	10 bis 11	12 bis 13	11	9 bis 10	3,50	1,30 bis 1,50	13 bis 15	0,40 bis 0,90	0,80 bis 1,20	0,50 bis 0,70	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Saugen (28./10)	—	—	—	—	2,75	1,30	15	0,60	0,80	0,60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uebermemel (29./10)	—	—	—	—	—	1,80 bis 2,16	14 bis 2,40	0,36 bis 0,84	0,84 bis 1,08	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84	0,48 bis 0,84



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboot“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 42

Memel, den 5. November 1932

83. Jahrgang

Richtige Zuchtwahl tut uot / Von Hundsdoerfer, Corralischen

In Zeiten großen Warenbedarfs, wie wir es kurz nach dem Kriege erlebt haben, wird bekanntlich alles gekauft und gebraucht. Der Landwirt braucht sich keine Sorge zu machen, wie das in seinem Stall stehende Pferd oder Stück Rindvieh aussah, oder wie sein Getreide oder seine Kartoffeln beschaffen waren. Alles fand reißenden Absatz zu guten Preisen. Schon damals erhoben führende Landwirte ihre warnende Stimme und wiesen darauf hin, daß der Warenmangel nur eine vorübergehende Erscheinung sei und daß unbedingt ein Rückschlag erfolgen müsse, sobald die Lücken, die der Krieg gerissen habe, ausgefüllt seien. Leider hat man, besonders in kleinbäuerlichen Kreisen, den warnenden Stimmen nicht geglaubt. Mit den üblichen Redensarten: „Jucht wäre etwas für die „Großen“ und eine gewöhnliche Bauernkuh gäbe auch weiße Milch, wurden die Warner meistens ausgelacht. Ich erinnere mich noch, daß ich in einer landwirtschaftlichen Versammlung in Plicken vor mehreren Jahren, als die Rede auf dieses Thema kam und über die fallenden Viehpreise geklagt wurde, gesagt habe, daß bei Fortentwicklung der fallenden Tendenz nur noch Qualitätsware loszuwerden sein würde, während minderwertiges Vieh vielleicht noch den normalen Lederpreis bringen würde. Das wurde mir damals nicht geglaubt, und heute sind wir nun so weit. Bei aller und jeder landwirtschaftlichen Ware werden die Ansprüche des kaufenden Publikums immer höher geschraubt, so daß jetzt fast jedem Landwirt die Galle überläuft und er den Städtern wieder einmal einen richtigen Brufenwinter wie 1917 wünscht. So traurig es ist, es hilft aber kein böser Wunsch über diese Mißere hinweg, sondern einzig und allein die Ueberlegung, durch allergrößte Sparsamkeit und Ausschaltung alles für die Wirtschaft ungeeignete wieder zu einer bescheidenen Rentabilität zu kommen. Es wird dem Landwirt kein Mangel helfen, er muß das für seine Wirtschaft ungeeignete lebende Inventar und seine Getreide- und Kartoffelbestände zu einer marktgängigen Ware zu gestalten versuchen. Das kann er nur durch geeignete Zuchtwahl.

In der Tierzucht steht es noch am besten mit der Pferdezucht. Der gute Warmblüter steht heute wieder hoch im Preise und diejenigen Züchter, welche ihre bewährten Mutterstuten haben durchhalten können, haben immer noch gewisse Einnahmen durch Fohlen- und Remonteverkauf. Die Zucht von Arbeitspferden dagegen lohnt überhaupt nicht. Während das gute Warmblutfohlen etwa 300-500 Lit bringt, kosten Fohlen des Arbeitschlags etwa 50-80 Lit. Das ist für den Züchter natürlich gänzlich unzureichend.

Ich komme nun zu der Rindviehzucht. Hier sind die Zustände geradezu himmelschreiend ungünstig für den Landwirt. Milch und Milchprodukte kosten die Hälfte des Erzeugerpreises, und der Fleischwiederverkauf stinkt und der Zentner Lebergewicht kostet etwa den fünften Teil des Vorkriegspreises. Milch und Milchprodukte werden wohl noch jahrelang ihren niedrigen Stand behalten. Wegen die Weltkonjunktur ist da eben nicht anzukommen. Beim Schlachtviehabsatz hoffe ich noch immer auf Besserung, muß aber leider betonen, daß der Landwirt durch jahrelange Verwendung eines schlechten Vatermaterials selbst die Schuld daran trägt, daß soviel Schund den Schlachtviehmarkt überschwemmt und die Preise für gute Ware naturgemäß brüht. Das ewige Gerede von der Leistungszielt hat unendlich viel dazu beigetragen, daß Vatertiere, die im Körperbau minderwertig waren, auf Grund eines Leistungsnachweises der Mutter lieber gekauft wurden, als korrekte schwere Tiere mit guten Figuren. Bieviel bei der sogenannten Leistung auf den Futterack entfällt, ist den meisten Züchtern nicht recht klar geworden. Man hat immer nur die absoluten Zahlen angebetet. Ein Tier, das bei Futter aus der eigenen Wirtschaft einen mittelguten Ertrag gibt, ist züchterisch doch meistens sehr viel wertvoller, als eine Leistungsstaniene, die mit 20 Pfund ausländischem Kraftfutter pro Tag zu einer Leistung von 8000 Kg. aufgeweicht wird. Jetzt ist das Unglück da. Die Figuren unserer Kühe sind im Durchschnitt schwächer geworden, haben gar keine Neigung, irgendwie Fleisch und Fett anzulegen und sind, wenn dieselben abgemolken sind, für den Schlachtviehmarkt absolut wertlos. Was wir brauchen, sind als Vatertiere leichtfütterliche Kühe, deren Stammbaum eine gute Milchleistung aufweist. Es ist daher auch absolut richtig, daß die

litauische Regierung nur solche Kühe zollfrei aus Ostpreußen hereinläßt, die eine gute Milchfettaftammung haben.

Nun zu unseren lieben Schafen. Es ist geradezu jammervoll, was für ein Dreckzeug von Wollträgern sich in bäuerlichem Besitz befindet. Man erinnert diese Tiere immer lebhaft an die Torpedoboote, vorne spitz und hinten spitz. Der Wollertrag ist minimal und von so schlechter Beschaffenheit, daß die Wolle höchstens zu allergrößtem Strumpfmateriale zu verwenden ist. Diesen Tieren ist durch fortgesetzte Inzucht so jede Figur fortgezüchtet worden, daß nirgend mehr ein Muskel auf dem Gerippe Platz hat, um ein brauchbares Fleisch anzulegen. Diese Tiere sind tatsächlich nur unnutzige Fresser, die dem Bauern überhaupt keinen Nutzen bringen. Die hiesige Landwirtschaftskammer gibt nun zwar erhebliche Beihilfen zur Errichtung von Vockstationen, doch werden diese Beihilfen noch sehr wenig in Anspruch genommen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß die litauische Regierung neuerdings zur Aufbesserung der Schafzucht in Großlitauen rasereine Böcke kauft und sie auf Vockstationen verteilt. Man hat augenscheinlich das Bestreben, Litauern von der Einfuhr ausländischer Wolle unabhängig zu machen. Mag der memelländische Bauer zusehen, daß er nicht von seinem großlitauischen Kollegen in diesem Zweig der Landwirtschaft überflügelt wird, und mag er die Hilfe unserer Landwirtschaftskammer bei der Beschaffung eines guten Vockmaterials in Anspruch nehmen, dann wird die Schafzucht bestimmt wieder eine Rente abwerfen.

Ueber unsere Schweinezucht ist nicht viel zu sagen. Das Material ist im großen ganzen gut und der Einfluß der deutschen Edelschweinebrüder unverkennbar. Die Stämme, die für die Einfuhr des englischen Yorkshireschlachtes waren, sind allmählich verstimmt. Es scheint sich bei dem Schweineabsatz eine leichte Besserung anzubahnen. Das Herauf und Herunter beim Schweineabsatz ist ja bekannt und dürfte sich auch nie aus der Welt schaffen lassen.

Auch unsere Bauernfrau könnte wohl noch in der Geflügelzucht eine Rente finden durch Verbesserung der Landhühner durch neue Blutzufuhr reinerer Vätertiere. Winterreiter kosten immer noch den Friedenspreis, wenn sie garantiert frisch sind, und können durch sachgemäße Pflege des Geflügels und Frühbruten leicht erzielt werden.

Soweit das lebende Inventar. Wie steht es nun mit Getreide und Kartoffeln? Da ist zunächst der Weizen. Hier muß gesagt werden, daß in unserem Klima absolut dem Landweizen von Rastromasform der Vorzug gegenüber den dickspährlichen Weizenformen zu geben ist. Der Landweizen ist außerordentlich winterfest und hoch mahlfähig, was man von den anderen Sorten nicht sagen kann. Beim Roggen haben wir das Glück, im alten braven Pektufer eine für alle Bodenarten passende Standardform zu besitzen. Leider ist ja der Roggenpreis zur Zeit so unglücklich niedrig, daß der Bauer beim Roggenanbau keine Rente finden kann. Friedrich der Große wußte, was er tat, als er seinen Bauern durch seine Magazinpolitik den Schutz ihrer Arbeit gewährleistete. Die Preise konnten nie himmelhoch steigen und in Ueberfluth Jahren bis zum Abgrund sinken. Und Stetigkeit ist ja das, was unser Bauer bei der Preisbildung haben muß, sonst geht er unter und mit ihm die beste Volks- und Staatskraft.

Nun zu unserem Sommergetreide. Zunächst die Gerste. Hier haben wir gute Sorten, deren Aufzucht zu weit führen würde. Ein litauischer Landwirt sagte mir einmal, die deutschen Gersten- und Roggenzüchtungen wären hervorragend, dagegen taugten Hafer- und Weizenzüchtungen recht wenig. Der bestreffende Herr hat nicht unrecht. Ich besinne mich noch, daß in den neunziger Jahren fast überall in Ostpreußen der Probsteier Hafer angebaut wurde, der ganz hervorragend war, anspruchslos, gesund, gut im Ertrage, sehr gerne gekauft von Remontedepots und der Heeresverwaltung. Dann kam allmählich Rigowo- und Siegeshafer auf, und heute haben wir etwa dreißig Sorten, die alle nicht recht für uns passen. Besonders die ursprüngliche Widerstandsfähigkeit gegen Palmkrankheiten vermisst man bei den Neuzüchtungen. Im großen ganzen sollte der Kleingrundbesitzer die Sommerhalmsucht in Form von Gemengesaaten, Mischung etwa 50 % Hafer, 30 % Gerste, 20 % Erbsen, anbauen. Die Erbsen gedeiht in diesem Gemenge ganz

hervorragend. Leider hat dieselbe ja augenblicklich einen schlechten Preis, weil die Konkurrenz der polnischen Viktoria-Erbse zu groß ist. Ich kann es nicht verstehen, daß die litauische Regierung nicht ein Einfuhrverbot für Viktoria-Erbse erläßt. Hier wäre wirklich ein Weg zu finden, durch den dem Bauern zu helfen wäre. Beim Erbsgemengeanbau wird in der Auswahl der richtigen Erbsensorte noch ungeheuer gesündigt. Man findet 4-5 verschiedene Sorten in einem Feld, und da die Erbsen sich untereinander kreuzen, entstehen Abarten, die meistens nur die schlechten Eigenschaften von Kreuzungsprodukten aufweisen. Außerdem sind diese Erbsen natürlich nicht marktgängig.

Zum Schluß noch einige Worte über die Kartoffeln. Hier geht es dem Landwirt so, wie es in dem Zitat heißt: „Es ist hier schwer den falschen Weg zu meiden“, da wir ungefähr 180 verschiedene Kartoffelsorten haben. Mit etwa 4-8 Sorten könnte man doch bestimmt auskommen. Wir brauchen für die Fabrikation stärkereiche, frostsichere Sorten, die wohl in den Nordostzuchtungen gefunden sind. Die Sorte Stärkereiche I. eignet sich auch vorzüglich als Speisekartoffel. Es ist ja ein solcher Jammer, daß gerade beim Kartoffelbau der Landwirt durch die schlechten Preise für seine mühevollen Arbeit so wenig belohnt wird. Da verliert er naturgemäß den Mut und die Lust, Versuche zu machen und die für ihn passende Sorte aufzufinden. Er sagt sich ganz richtig, wenn ich nur 2 Lit pro Zentner erhalte, ist es ja schließlich ganz gleichgültig, welche Sorte ich baue. Dankenswerter Weise stellt ja die Landwirtschaftskammer Anbauversuche an, um die für unsere Verhältnisse passenden Sorten zu ermitteln. Und so ist zu hoffen, daß der Bauer durch einige Standorten vielleicht doch nicht in die Lage versetzt wird, einmal durch den Kartoffelbau eine kleine Rente zu erzielen.

Ich bin nun am Ende meiner Ausführungen. Die Hauptsache ist, meines Erachtens, daß der dumpfe Druck der Verzweiflung, der über unseren Landwirten lastet, nicht soweit getrieben wird, daß der Bauer überhaupt die Hand vom Pfluge läßt und sich sagt, es nützt ja doch alles nichts. In dieser Beziehung können die Verbraucherkreise auch viel tun dadurch, daß sie nicht die schon an und für sich billige Ware auf den Wochenmärkten schlecht machen und im Preise noch mehr herunterdrücken versuchen. Es können auch wieder einmal andere Zeiten kommen, wo die Arbeit des Bauern bitter nötig gebraucht werden wird. Es ist doch furchtbar, wenn man überall hört, daß ein Bauer zum anderen sagt: Wenn es doch bloß wieder mal Krieg gäbe, damit unsere Produkte wieder etwas kosten.

Verheilung aller Frostspalten

Der sibirische Winter 1928/29 hat in großer Anzahl an Laubbäumen aller Arten in Garten und Forst, vornehmlich auch an Obstbäumen schwere Stammshäden erzeugt, die als Frostspalten und -spalten bezeichnet werden. Es mehren sich die Anfragen, wie diese Spalten auszuhellen sind. Sie pflegen in günstigen Fällen sommerlich oberflächlich zu vernarben, doch brechen sie in sehr häufigen Fällen in jedem Winter wieder auf. Um Verständnis für Nachfolgendes zu finden, muß mit wenigen Worten von der Entstehung dieser Risse gesprochen werden, die die Baumstämme ihrer Länge nach tief, oft bis in das Mark hinein, aufspalten.

Holz ist bekanntlich ein schlechter Leiter der Wärme. Wie fast alle Körper, so dehnt sich auch das Holz der Stämme aus, wenn es erwärmt wird, es zieht sich unter Einwirkung der Kälte zusammen. Da sich Kälte und Wärme in dem schlechten Wärmeleiter Holz nur langsam fortpflanzen, entstehen starke Spannungen in den Stämmen dann, wenn der unter dem Einfluß der Sonnenwärme des Tages ausgedehnte Stamm bei Eintritt der Dämmerung und in der Nacht hohen Frostgraden unterliegt. Dann ziehen sich die äußeren Holzschichten schnell um den lange warmbleibenden Holzkerne zusammen. Diese Spannung kann derart groß werden, daß der Stammantel aufreißt. Das geschieht oft mit hüchenschuhartigem Knall, ein Beweis für die großen Kräfte, die tätig sind. Wer in späterer Abendstunde einer eiskalten Nacht, die einem Sonnentage folgte, durch den Wald ging oder fuhr, wird diesen Knall oft genug gehört haben. Im Forst trifft es vornehmlich Bäume, die am Waldrand stehen, weil hier infolge der fehlenden wechselseitigen Beschattung der Sonneneinfluß besonders groß ist. Im Frühling schließt sich die oft sehr tiefe Spalte und verheilt wohl auch oberflächlich; doch bleibt hier immer eine sehr schwache Stelle bestehen. Tritt in den nachfolgenden Wintern wiederum derartige Spannung auf, genügt eine solche von viel geringerem Ausmaß, um den Stamm an derselben Stelle erneut aufplatzen zu machen. Mit der Zeit kommen Holzkrankheiten und Ungeziefer, wie Kernfäule, Kossfäule, Weidenbohrer, Blauschieb, Holzfäher, hinzu, stecken sich von der offenen Wunde her an, machen den einst gesunden Stamm siech. Schluß des Risses bedeutet daher Erhaltung.

Im Sinne der Entstehung der Risse geschieht die Abwehr. Neue Spannungen müssen vermieden werden. Das geschieht durch Einpackungen des Stammes vor Eintritt der Froste, also Mitte Oktober bis Ende November. Bestbewährte Schutzhülle ist enge Umwicklung mit einem Strohsack, das zopfartig breit geflochten ist. Der Stamm wird von oben nach unten spiralförmig

derart dicht umwickelt, daß der Stamm nirgends zu sehen ist. Das Seil wird im Frühling abgenommen und verbrannt. Es dient zugleich als Schädlingsbekämpfungsmittel, ähnlich wie Strohsack als Fanggürtel vom Obstzüchter angelegt werden.

Winterfütterung und Grünlandfrage

In sehr vielen Betrieben wird der im Sommer aus der Viehhaltung erzielte Reingewinn im Winter wieder zugelegt. Die Gründe für diese bedauerliche Tatsache sind fast immer in dem großen Mangel an Kraftfutter, der durch die Eiweißarmut des Winterfutters begründet wird, zu suchen. Es ist also Hauptanforderung, einerseits die Winterfütterung nach Möglichkeit abzukürzen, andererseits größere Mengen Eiweißfutter für den Winter zu gewinnen.

Eins der Mittel dazu besteht darin, die Sommerfütterung auszudehnen, sowohl im Frühjahr durch zeitigen Beginn als auch im Herbst durch spätere Beendigung der Grünfütterung. In vielen Wirtschaften bildet im Sommer der Kofflee die einzige Futtergrundlage, was mit mancherlei Nachteilen verbunden ist; denn einmal ist der Kofflee nicht das zeitigste Grünfutter. Ferner tritt im Juli und August, nach Johanni, infolge Trockenheit fast in jedem Jahre Futterknappheit ein, und man erreicht den Anschluß an den Stoppelke, an die Rübenköpfe oder an die Futterpflanzen des Zwischenfruchtbaues nur selten. Es sind im Herbst Rübenköpfe, Peluschken, Serradella, Wintergemenge längst verfüttert, ehe man an anhaltenden Frost denken kann. Es ergibt sich also die Notwendigkeit, durch Anbau von Futterpflanzen die Futtergrundlage zu verbreitern.

Das erste Grünfutter liefert im zeitigen Frühjahr die Weide; der Auftrieb auf eine gut gepflegte und gedüngte Weide liegt fast immer drei bis vier Wochen vor dem ersten Koffleeschritt. Für das Jungvieh muß die Weide eine unbedingte Notwendigkeit sein. Wenn man die Weidefläche für das Jungvieh nach dem Bedarf im Juli/August bemisst, so wird man im Mai einen erheblichen Uberschuß an Weidefutter haben, diesen sollen die Milchkuhe bejütigen. Die Wirtschaftlichkeit der Jungviehweiden wird durch die ungefähr vierwöchige Beschickung mit dem Milchvieh sicher gewährleistet, weil damit eine ebenso große Abfütterung der Winterfütterung erreicht wird. Die Kosten eines Weidetages für eine Kuh betragen ungefähr nur die Hälfte des Winterfutters für sie. Man kann die frühzeitige Grünfütterung außer durch Einrichtung des Weideganges auch durch das Hüten der Kühe auf den Aue- und Gartenwiesen, die vielfach in der Nähe des Hofes sich befinden, ermöglichen.

Endlich ist, wenn man sich zu dieser Maßnahme nicht entschließen kann, der Anbau von Futterpflanzen, die früher schnittreif sind als der Klee, in Erwägung zu ziehen. Da kommen vor allen Dingen Zottelwiese und Luzerne in Betracht. Erstere liefert im Gemisch mit Johannisroggen auch auf leichten Böden ein an Eiweiß reiches Massenfutter und ist zirka vierzehn Tage eher schnittreif als der Klee. Nur wenige Tage später als die Zottelwiese kommt die Luzerne. Luzerne ist nicht nur geeignet, die Winterfütterung abzukürzen, sie stellt auch die gesamte Futterversorgung auf eine sichere Grundlage. Als Grünfutter soll sie vor allen Dingen in Anspruch genommen werden, zunächst als erstes Grünfutter und namentlich dann im Hochsommer, wenn alle anderen Futterpflanzen wegen der Trockenheit versagen, eine rettende Rolle spielen. In erster Linie aber soll die Luzerne dazu dienen, billiges Eiweißfutter für den Winter zu schaffen. Dazu ist sie vor allen anderen Futterpflanzen in ganz hervorragender Weise in der Lage, denn gutes Luzerneheu enthält acht Prozent Eiweiß.

Natürlich darf der Anbau von Kofflee auch bei vermehrtem Anbau von anderen Futterpflanzen nicht eingeschränkt werden, sondern ist beizubehalten; denn eine Ernte von 40 Zentnern Kleeheuh pro 1/2 Hektar enthält soviel fäulnisfähige Rohstoffe wie ungefähr 15 Zentner Kraftfutter mit einem mittleren Eiweißgehalt. In Wirtschaften mit schlechtem Wiesenverhältnis baut man zweckmäßig mehrjährige Kleeertragsgemenge an, um eine größere Futterfläche für die Heugewinnung freizubekommen. Auf nicht ganz rotkleefähigen Böden empfiehlt es sich auch, für einjährige Nutzung Gemenge anzubauen.

Wie verhält es sich nun mit der Ausdehnung der Grünfütterung im Spätherbst?

In Zuckerrübenwirtschaften hat man dazu große Mengen Rübenköpfe und Rübenblätter zur Verfügung und kann die Frühfütterung bis Weihnachten ausdehnen, denn das Rübenfrischblatt stellt das billigste Grünfutter und das Rübenfäulblatt das billigste Winterfutter dar. In anderen Betrieben kommt für die Spätherbstfütterung besonders das Peluschken-Widengemenge in Frage, das nach sich selbst oder auch nach Zottelwiesen im Juni angefaßt worden ist. Es gibt nach Wintergerste einen sehr guten Schnitt.

Die Winterfütterung läßt sich so un schwer auf die Monate Dezember bis April, also auf ungefähr 150 Tage, beschränken. Damit ist schon eine Verbesserung der Winterfütterung verbunden; denn die vorhandenen Heu- und Sauerfuttersvorräte, von deren Menge und Güte die Versorgung mit Eiweiß im Winter abhängt, können in der entsprechend längeren Zeit aufgebraucht werden. Ganz besonders billig läßt sich die Winterfütterung mit gut eingefäuertem Rübenblatt und hohen Leguminosen- oder Wiesenheu gemengen gestalten.

Die Kleintierhaltung im November

Sehr wichtig im Ziegenstall ist jetzt eine gleichmäßige Wärme. Ziegen sind nämlich sehr empfindlich gegen Kälte und besonders gegen Zugluft. Eine Temperatur unter 15 Grad Celsius sollte im Ziegenstall nie anzutreffen sein, weil darunter das Behagen der Ziegen leidet, auch ist die Entstehung von Erkältungskrankheiten möglich. Die beste winterliche Temperatur im Ziegenstall sind 18-20 Grad Celsius. Trotzdem darf jedoch das Lüften im Stall nicht vergessen werden. Während des Lüftens im Spätherbst und Winter sollten die Ziegen, der entstehenden Zugluft wegen, möglichst in einen anderen Raum untergebracht werden. Ist dies nicht möglich, so ist wenigstens eine Bedeckung zweckmäßig. Mehr noch als in anderen Zeiten ist jetzt für eine warme und trockene Einstreu zu sorgen. Auch darf die sonstige Pflege der Ziegen nicht vernachlässigt werden, besonders das Bürsten und Striegeln, sowie das Beschneiden der Klauen. Auch wenn noch schöne, warme Tage kommen, dürfen sich die Kaninchenzüchter nicht verführen lassen, Häsinnen zu paaren; denn aus Jungtieren, die in dieser Zeit hervorgehen, wird nie etwas Rechtes, und weiter können darunter auch die Muttertiere so leiden, daß sie für eine weitere Zucht überhaupt nicht mehr zu verwenden sind. Gibt man den Kaninchen bei kaltem Wetter Wasser zum Saufen, so soll es ein wenig angewärmt sein. Das Wasser darf jedoch nicht stundenlang stehen bleiben, sondern muß, soweit es von den Kaninchen nicht verbraucht wurde, weggenommen werden, weil es sonst zu kalt wird.

Der Geflügelstall braucht nicht so warm zu sein wie der Ziegenstall, doch ist es notwendig, ihn gegen Zugluft abzudichten. Im Hühnerstall wird eine Temperatur von 5-6 Grad Celsius als ausreichend angesehen werden können. Viel tiefer jedoch die Temperatur zumindestens bei den Hühnern nicht gehen. Ist es im Hühnerstall noch kälter, so haben die Hühner fast das gesamte Futter nur dazu notwendig, dem Körper die nötige Wärme zuzuführen, wogegen das Eierlegen dabei zurücksteht. Besonders bei ungünstigem Wetter zeigt sich die Notwendigkeit, für die Hühner einen Scharräum zu schaffen, in dem sie sich bewegen können und der sie gleichzeitig vor den größten Unbilden der Witterung schützt. Wer bei seinen Hühnern für das nächste Jahr eine Blutauffrischung vorzunehmen gedenkt, wird sich daran tun, sich schon jetzt danach anzusehen, woher für später die Bruttiere oder auch die Küken bezogen werden sollen. Frühe Vorzucht ist hier jedenfalls besser, als das spätere Nachsehen; denn später kann es leicht dahin kommen, daß er die Bruttiere oder die Küken, die er braucht, überhaupt nicht oder nicht zur rechten Zeit bekommt.

Bei den Zuchtenten wird es jetzt zweckmäßig, mit dem Futter zu sparen. Erhalten die Enten weiterhin ein zu üppiges Futter, so werden sie, wenn die Witterung nur einigermaßen günstig bleibt, schon im Dezember mit dem Eierlegen beginnen. Da aber um diese Zeit die Eier zur Brut noch nicht verwendet werden können, nützt dem Züchter dieses zu frühe Eierlegen nichts. Auch Tauben müssen vor Zugluft geschützt werden, doch dürfen Taubenschläge in den nächsten Wochen nicht zu warm sein. Sind die Taubenschläge zu warm, so versuchen die Tauben bereits zu brüten; dieses muß noch verhindert werden. Gänse, die zur Zucht verwendet werden sollen, müssen stets aus der ersten Brut des Jahres genommen werden und nicht aus einer späteren Brut. Daß dabei auch noch die kräftigsten Exemplare ausgewählt werden, braucht nur der Andeutung. Im übrigen ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß in den Winter immer nur solche Tiere mit übernommen werden, die im nächsten Jahre einen entsprechenden Nutzen versprechen. Tiere, bei denen diese Aussicht nicht besteht, gehören in den Kochtopf.

Sollen wir unsern Hühnern gekochte Kartoffeln reichen?

Früher, da gab man ja den Hühnern täglich eine Mahlzeit gekochte Kartoffeln und Schalen, eine Handvoll Kleie darunter und ein paar Küchenabfälle hinein. Dann aber erkannte man, daß die Kartoffel so ungefähr das schlechteste Futter sei, das man den Hühnern zur Eierzeugung reichen kann. Das Hühnerfutter wurde nun auf Grund von Nährwerttabellen so zusammengestellt, daß alle Stoffe zur Eierzeugung im richtigen Verhältnis darin vorhanden waren und diese ideale Zusammenstellung wurde uns in Gestalt des Trockenweichfutters oder Legemehls beschert. Die Kartoffel ist zu eiweißarm, deshalb nur Füllfutter, Ballastfutter. Wir aber wollen den Hühnern kein Ballastfutter reichen, vielmehr ein Futter, das so ziemlich reiflos in Eier umgesetzt wird. Ja, das ist gewiß richtig und alles schön und gut! Wir wollen die große Wichtigkeit eines wertvollen Trockenweichfutters in Mischform nicht verkennen, im Gegenteil! Ohne dieses Futter, nur mit gekochten Kartoffeln und Kleie, würde wohl keine Geflügelfarm auch nur annähernd soviel Eier produzieren können, um zu existieren. Aber der Züchter muß bei den niedrigen Eierpreisen auf eine Verbilligung des Futters bedacht sein. Er muß heute mehr rechnen denn je. Man sagte ja immer schon, daß in der Geflügelzucht mit dem Pfennig gerechnet werden muß, nun, heute muß es mit dem Bruchteil eines Pfennigs geschehen, ohne aber den Hühnern an der Pflege etwas abgehen zu lassen! So ist man, nach der guten Kartoffelernte im Vorjahre

(auch in diesem Jahre ist sie ja gut ausgefallen) wieder darauf gekommen, Kartoffeln mit zu verfüttern. In der Hauptsache wird ja die Verfütterung von gekochten Kartoffeln für den kleineren Zuchtbetrieb und den ausgeprochenen Kleinzüchter in Frage kommen. So wird dann dieser wieder die „warme Mahlzeit“ einführen, die den Hühnern abmehelungsreicher sehr willkommen sein wird. Nur werden wir nicht, wie noch vor etwa fünf Jahren, bloß Kleie darunter mischen, denn wir haben in der Zwischenzeit durch die Nährstofftabellen gelernt und wissen, daß wir den eiweißarmen Kartoffeln etwas ergänzende Stoffe hinzufügen müssen. Wir geben also von der fertigen Trockenfütterung hinein, oder gutes Dorschmehl (nicht zuviel!), oder Quark, oder Buttermilch, oder frisches Knochenmehl oder kleingeschnittene Wursthäute und andere Fleischabfälle aus der Wirtschaft, sowie kleingeschnittene Salatblätter usw. Ferner noch eine Kleinigkeit eines Futteralkes und zur Mäuserzeit noch etwas Feinmehl, dagegen im Winter wieder etwas Klee-, Luzerne- oder Brennnesselmehl. Wir sehen, die Auswahl der Zutaten ist groß und stets werden wir den Hühnern mit dieser Mahlzeit eine willkommene Abwechslung im Speisegettel bieten, die sie begierig aufnehmen werden.

Der Fußboden im Hühnerstall

Viele Artikel über die Einrichtung der Hühnerställe sind veröffentlicht worden, unzählige Abbildungen sind erschienen, aber über den Fußboden im Hühnerstall liest man selten einmal etwas Ausführliches. Das muß umso mehr Wunder nehmen, als gerade der Fußboden im Stall die Winterleistung der Hühner nicht unwesentlich beeinflusst. Je mehr ein Huhn in den Monaten November bis Februar Eier legt, desto größer wird die Rente der betreffenden Wirtschaft sein. Darum sollte jeder Hühnerhalter auch dem Fußboden Beachtung schenken.

Als erste Grundbedingung gilt seine um 10-15 Zentimeter höhere Lage als die des Bodens, auf welchem der Stall steht. Der Fußboden darf also niemals feucht sein. Wird daher der Stall aufhängigem Gelände errichtet, so ist diesem Umstande besondere Rechnung zu tragen.

Der Fußboden im Hühnerstall verlangt aber auch Schutz gegen Miesel, Ratten und Mäuse. Das bedingt eine Herstellung aus Zementbeton oder aus in Zement verlegten Klinkern eventuell Hohlziegeln. Derartige Fußböden brechen aber miteinander zusammen, infolge ihrer Unterhohlung durch Ratten. Das setzt noch eine besondere Unterlage voraus. Dazu wird der Fußboden 15 Zentimeter tief, von Oberkante Fundament an gerechnet, ausgehoben, und der Boden der Grube festgestampft. Darauf kommt 10 Zentimeter hoch eine aus Glasscherben bestehende Schicht, die mit Zementbrei ausgegossen wird, darüber ein 5 Zentimeter starker Zementboden, so daß Oberkante Fußboden mit Oberkante Fundament in gleicher Höhe liegt. An Stelle der Scherben kann auch gut ausgeglühte und abgefeilte Steinkohlenasche genommen werden. Darauf kommt 10 Zentimeter hoch Stampfbeton, der mit einem Zementabstrich überzogen wird. Das verlangt aber eine 20 Zentimeter tiefe Grube. Sollen an Stelle des Zementbetons Steine genommen werden, so dürfen in Asphalt verlegte Hohlziegel zu bevorzugen sein. Immer ist darauf zu achten, daß die Oberkante des Fußbodens mit Oberkante Fundament hindig geht. Steine hochkant zu legen, hat bei entsprechender Unterlage keinen Zweck.

Wo keine Rattengefahr vorliegt, kann der Fußboden auch aus Gipsestrich oder hartem Lehmbeleg bestehen, wie er früher als Scheunentenne zum Dreschen des Getreides benutzt wurde. Ein aus reinem Mutterboden bestehender Fußboden ist zwar billig, aber wenig empfehlenswert. In ihm bilden sich sehr bald Löcher, ferner läßt er sich schlecht sauber halten, und schließlich verlangt er zweimal im Jahre eine mindestens spatentiefe Erneuerung.

Alles das bezieht sich auf Ställe, die zu ebener Erde liegen, was bekanntlich als beste Lage eines Hühnerstalles gilt. Muß er eine Treppe hoch angelegt werden, dann dürfte Gipsestrich oder harter Lehmbeleg zu bevorzugen sein. Ist der Raum gediebt, dann soll man die Dielen mit Bitumenfilz oder alten Vinoleumstücken belegen. Liegt auch hier Rattengefahr vor, dann überziehe man den ganzen Fußboden und die Wände, 15 Zentimeter hoch über dem Fußboden, mit enghausigem Drahtgeflecht und bringe darauf Gipsestrich oder Lehmbeleg.

Als Einstreu des Fußbodens im Hühnerstall dient im Sommer am besten trockener Sand, im Winter in 10 Zentimeter geschnittenes Stroh oder der von Halmen und Stengeln freie, mithin abgefeilte Abraum des Heubodens, um Kropfverstopfungen zu verhindern. Stein- und Zement-Fußboden wird im Winter ebenfalls mit Bitumenfilz überdeckt.

Landwirtschaftlicher Rundfunk

Deutsche Welle Königswusterhausen
Sonntag, den 6. November, 18-19 Uhr: Geh. Reg.-Rat Pönfisch: Stadt und Land.
Montag, den 7. November, 19-19,20 Uhr: Dir. Landesökonomierat J. Bopp: Genossenschaftsarbeit beim Getreidebau.
Dienstag, den 8. November, 18,30-18,55 Uhr: Min.-Dir. Dr. Moritz: Ernteausfall und Ernteverwertung.
Mittwoch, den 9. November, 15,45-16 Uhr: Olga Reiser: Grundbesitz und unerlaubtes Auf dem Lebensmittelmarkt.
Donnerstag, den 10. November, 19-19,20 Uhr: Güterdirektor Bräuning: Sachgemäße Fütterung.

Gestern abend um 5 1/2 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unsere herzengute, liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante, die Jugendleiterin (7638)

Erika Butzlaff

im blühenden Alter von 26 Jahren.
Dieses zeigt tiefbetäubt an
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Martha Butzlaff, geb. Claas
Memel, den 4. November 1932
Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Unsere Lehrerin an der Kinderpflegerinnenschule und Leiterin des Volkskindergartens in der Breiten Straße, Fräulein

Erika Butzlaff

ist am 3. d. Mts. von uns gegangen.
Beide Anstalten hat sie mitbegründet und an ihnen in unvergesslicher Treue mit ihren reichen Gaben gedient. Viele Mütter und ihre Kinder stehen mit uns tieftrauernd an ihrer Bahre. In treuer Dankbarkeit und herzlicher Verbundenheit rufen wir der Lieben Heimgegangenen das Heilandswort nach: „Sie hat getan, was sie konnte“.

Kuratorium für Kinderpflege in Memel

Statt Karten

Allen, die uns beim Heimzuge unseres Lieben Entschlafenen so viele Beweise herzlicher Teilnahme gegeben haben, sowie für die zahlreichen Blumenspenden sagen innigen Dank (7024)

Frau Ida Hollstein und Kinder

Memel, den 4. November 1932

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die so zahlreichen Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben Mutter sage ich allen innigen Dank.

Cläre Lettmann

Königsberg i. Pr., Koggenstr. 13. (7011)

Allen denen, die bei dem Wohltätigkeitsfest des Memelländischen Frauenbundes E.V. freundlich mitgewirkt haben, sowie allen gütigen Spendern spricht seinen herzlichsten Dank aus (7003)

Der Vorstand

Die Genossen des **Vorwärtsvereins Memel e. G. m. b. H.** laden wir hierdurch zu einer am **Sonntag, dem 12. November 1932**, vormittags 10 Uhr, in der **Gandelskammer** in Memel stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Bericht über die Tätigkeit der bisherigen Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates oder über die Rechenschaftslegung gemäß § 104 des Genossenschaftsgesetzes. (7010)

Der Aufsichtsrat
Kurt Scharffatter
Vorsitzender.

Auf Grund § 73 Abs. 1 des G. G. B. betr. Gesellschaft mit beschränkter Haftung wird hiermit die Auflösung unserer Gesellschaft beschlossen ist.
E. G. B. B. G. E. T. werden aufgefordert, sich bei der Firma **Lesser & Neumann, Kurt Scharffatter, Memel**, zu melden.
Fritz Gohnal, Abelmann G. m. b. H.

Bunter Abend

Musik- und Gesangsbeiträge, Singspiele, Reigen, Coupé, Verlosung Preisstücken, Tanz
Eintritt: Mitglieder u. Angehörige 1 Lit Gölle 2.50 Lit
Kartenausgabe: Freitag, d. 4. November 6-8 Uhr im Schützenhause

Beamten-Gesangverein

Königswaldchen
Sonntag u. Sonntag erstes diesjähriges **Wurst-Offen**
eine Schlachtung
E. Gellschat
Gede auch außer dem Hause ab. (7027)

Der Sportverein „Diana“, Däwillen

feiert am 5. November, 8 Uhr abends, in den Räumen des Herrn **Cohn, Däwillen**, sein **Herbstfest**
zu welchem alle herzlich eingeladen werden. (7906)
Den Gästen steht ein **Restaurant** um 1/8 Uhr abends von **Lurie**, Steintor, unentgeltlich zur Verfügung. Das **II. Auto** steht am **Alexanderplatz** um 8 Uhr ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung
Der Vorstand.

Geschäftseröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in der **Siedlung Janischken** (Schulstr.) ein
Kolonialwaren- und Kurzwarengeschäft
Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. (7064)
Hochachtungsvoll
Lisbeth Lusohus

Laden

Verkaufe diesen Sonntag **Rauchwurst**, von Schweinefleisch hergestellt und einem **Kosten** überwunden zu spottbilligen Preisen (7065)
Marktstraße
Stand Nr. 85

Schauspielhaus Memel

Freitag, d. 4. November, abends 8 Uhr, in der Aula d. Auguste-Vittoria-Gymnasiums:
Brauankündigung des **Gesellschaftsbundes: Vorfrau Professor Nov**
Wahatna Gendli und seine Bedeutung für Indien und die Weltlichkeit.

Sonntag, den 5. November, abends 8 Uhr
Wauische Vortragskammer
Sonntag, den 6. November, abends 8 Uhr
außerhalb des Abonnementes:
Der erste große Bunte Abend
im **Schauspielhaus**
Gewöhnliche Kassenpreise!

Alex
werden repariert und sachgemäß geladen
Otto Zoeko
Memel, Vibauer Str. 37 b
Tel. 730. 8227

Abendfeier

in der **St. Johannis Kirche**
Sonntag, den 6. November, abends 7 1/2 Uhr, Reformation und Gustav Abol.
Auftrahen: **Pfarrer Leitner, Konfirmanden Reids, Pfarrer Prieß, D. Gregor.** (7081)

Capitol

Brigitte Helm
Gustav Diessl
in dem **deutschen Großfilm**
Die Herrin von Atlantis
Regie: **S. W. Pabst**
Ein phantastisch kühnes Filmwunder - so schön, daß die Grenzen von Traum und Wirklichkeit verwischt werden. (7079)
Bel-programm

Gasthaus Clausmühlen
Sonntag (7043)
Großes Winter-Fest
Es ladet ein
Oskar Jurgan

Dauer-tunden
schafft man sich nur durch gute Ware
Otto Jung
Kaffeehaus-Mischung à Lit 6.-
Hamburger Kaffee-Mischung à Lit 6.60 per Sbd (extra stark) sind Qualitäts-Marken
Italienisch frisch geröstet.
Kaffee- und Konfitürenhaus
Otto Jung
vormals **Cooper & Neumann, Kurt Schaeffler**

Preussischer Hof

Seit Freitag u. Sonntag
Wurstessen
Verlängerte Polizeistunde
Damen-Galocher mit Lasche Lit 4.50
Barme Gauschube, Lederohle Lit 6.00
Stiefelkönig
Gandelshof
Theaterplatz

Botten
fast aller Weltmarken, riesig billig. Herren-Gummischuhe von Lit 5.00 an
Stempel liefert prompt und billig
F. W. Siebert W. D. (7018)

Das Lied einer Nacht

Ufa-Gross-Tonfilm / Musik: Mischa Spoliansky
Jan Kiepura / Magda Schneider / Fritz Schulz
Otto Wallburg / Ida Wüst / Margo Lion
... „Herrlich Jan Kiepura, der weltberühmte Heldentenor“ ...
Demnächst Apollo

Der 2. Preis
unserer Preisfrage fiel auf folgende Lösung:
Einsenderin **Frl. Helona Schank, Memel**
1. Willst mit Genuß die Milch du trinken,
Dann darfst sie nicht nach Kuhstall hinlen.
Ist geläutert, keimfrei und rein
Wird sie stets appetitlich sein.
2. Wenn auch heut' die Beiten lehren
Jeden Cent dreimal zu k-bren;
Sei wie der Berliner helle,
Spüre nie an falscher Stelle.
Molkereigenossenschaft Memel
e. G. m. b. H.

Eben eingetroffen!
Solider Ebanenschuh, 1/2 Abt. Lit 14.-
Starke Burschenschuh, Nr. 36-39, Lit 16.-
Sonnen-Lat (Rahmen) Lit 25.-
Eisenschuhe (Doppelschuh) (7028)
Stiefel und Arbeitsschuhe (7028)
Heinz Petereit, Schuhwarenhaus
Friedrichstraße 5/6.

Fischlerholz
Schwaben, Brennholz (7079)
J. G. Cerlach
Schmela

LINOLEUM-billig
Teppiche / Läufer / Auslegeware
Beachten Sie bitte unser Schaufenster
Edwin Gimpel
JNH-MANFF u. BECKER

Nähmaschinen
nur erhaltene
Fabrikate
Größte Auswahl in neuesten Modellen
Schmidtke & Rosenberg
7017

Schlammtreibe
Gips, Firnis
Maschinenöl
Zentrifugenöl
Stauböl billig
E. Redetzki
Alexanderstr. 12

Apollo
Freitag 5 und 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male
Erm. Preise Lit 1.- bis Lit 2.50
Die herrliche deutsche Tonfilm-Operette
Ein bißchen Liebe für Dich
(Zwei glückliche Herzen)
Magda Schneider
Lee Perry
Herm. Thimig
Georg Alexander
Belprogramm
Tonwoche

Kammer
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der Sohndes Rajah
Tonfilm in deutscher Sprache
Ramon Novarro
Conrad Nagel
Madge Evans
Ramon Novarro, der Liebling aller Frauen, im Mittelpunkt einer spannenden Handlung, dessen exotischen Hintergrund Indien bildet.
Belprogramm
Tonwoche

Geflügel- und Lauben-Ausstellung
veranstaltet vom Verein **„Eintracht“**
heute (Sonntag) von 3-9 Uhr
morgen (Sonntag) von 9-9 Uhr
in den Räumen des **Sächsl. Arb. V.**
Eintritt 50 Cent, Lose à 50 Cent
bei den Mitgliedern und an der Kasse erhältlich (7018)
W. Schmidtke, Ausstellungleiter

Heute Freitag Hasen-
Sonntag Enten- } **Essen**
Verl. Polizeistunde **Otto Kausch**

An Order
sind folgende Güter eingetroffen:
Mit D. „Douro“ von Kopenhagen
G K Kannas 4 Kisten Galoschen 73 kg
Durchgut ex D. „Dronning Mand“ von Oslo
Y T 40 futs Extrakt liquide de Mimosa
10 962 kg
Durchgut ex D. „Skold“ von Le Havre
Mit D. „Taube“ von Antwerpen
P F V 1 Balle Fils Peignes 68 kg
P F V 2 caisses Fils Peignes 274 kg
G C Kannas 2 Kisten Bindfäden 262 kg
Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei
Eduard Krause
Börse Telefon 395/97

Feinste
Matjes-Seringe
soeben eingetroffen. Erhältlich bei
R. Liedtke
Marktstraße, Springstand 1

Billiges Angebot
von sämtl. Herren- u. Damen-Artikeln wie auch Arbeiterbekleidung
Einige Beispiele:
Herren-Wäster von Lit 65.-
Herren-Twill-Anzug von Lit 95.-
Herren-Jeans von Lit 99.-
Herren-Winter-Joppen von Lit 33.-
Arbeits-Jacken, Westen und Hemden
Strickwaren, Pelawärme, Oberhemden und Kravatten in großer Auswahl.
Siebbeden von Lit 24.- (7063)
L. Bolnik
jeht Marktstraße 48/49
(Gandelshof)

Bauparzellen
einige gute Stellen an der Altdorfer Chauffee gelegen, sind noch abzugeben. (7025)
Treuhand- und Revisions-Büro
Arved Ogilvie
Friedrich-Wilhelm-Str. 29/30
Eingang Räderstraße

2
Nähmaschinen
gut erhalten
90 und 120 Lit
1 Sattlermaschine
gebr., 280 Lit
A. Joneleit
Fahrrad-Zentrale
Friedr.-Wilhelm-Str. 1.

Matjesseringe
extra große St. 70 Ct.
Zardellen Bld. 8.-
neuen Saurethohl
Bld. 20 Cent
Sausauren Bld. 12 Ct.
Dillsauren St. 10 Ct.
Gemüselienterben
Dienstwohnung
Bld. 2.- Lit
Kirchhoff
Sünderhoff
Bielhoff
offert billig
E. Redetzki
Alexanderstraße 12.

INGENIEURSCHULE
ALTENBURG TH.
STABT-BOHNENSTR.
HAB CHIMIE- u. ELEKTROTECHN.
AUTOMATEN- u. PNEUMATIK-LEHR-
STÜBE
GRÜNDUNG 1872

3
Stunden
vergnügtes
Beisammen-
sein
im I. großen bunten Sabarett-Abend
Sonntag, den 6. November, abends 7 Uhr
im Stadtlichen Schauspielhaus
Gedruckte Kartenpreise!

mit frischen
Meditationen - Gefängen - Tänzen - Duetten - Solovorträgen
modernen Gesangs- und den zwei entzückenden Kuffeln:
„Das Stiefelsohler“
„Der Hochstimmorgen“

unter
der Devise
vom
Kokoko
bis
heute